

Lodzer

Volkszeitung

Nr. 65. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Anstellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.10, Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Bettrianer 109
Telephon 36-90. Postcheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 9.30 bis 3.30.

Anzeigenpreis: Die sieben gespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreispaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengefuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Platz; falls diesbezügliche Anzeigen aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

Stressemann über die Minderheitenfrage.

Die gestrige öffentliche Sitzung des Völkerbundesrates.

Genf, 6. März. In seiner Minderheitenrede in der öffentlichen Sitzung des Rates führte Reichsaussenminister Dr. Stressemann u. a. aus:

Schon während der letzten Bundesversammlung lang aus verschiedenen Reden die Erkenntnis, daß in der Entwicklung der Völkerbundstätigkeit der Zeitpunkt gekommen ist, in dem es von Nutzen sein werde, auf die bisherige Behandlung der Minderheitenprobleme einen Rückblick zu werfen. Dieser Rückblick wird sich darauf beziehen, an Hand der gemachten Erfahrungen sich darüber klar zu werden, ob sich die berufenen Instanzen des Völkerbundes bei der Verfolgung dieser großen und wichtigen Aufgaben auf dem rechten Wege befinden oder ob es angebracht ist, in der einen oder anderen Beziehung neue Beschlüsse zu fassen. Kamem solche Andeutungen zuerst auf der Septemberversammlung des Völkerbundes zum Ausdruck, so haben sie Gestalt gefunden in den hochbedeutenden Vorschlägen, die der Vertreter von Kanada in seiner interessanten Denkschrift und seinen soeben vorgetragenen Ausführungen begründet hat.

Ich kann mich nicht des Gefühls erwehren, daß Theorie und Praxis in der Minderheitenfrage nicht immer in Einklang miteinander geblieben sind. Wir können jedenfalls nicht über die unlegbare Tatsache hinweggehen, daß die Minderheiten selbst in sehr weitem Maße von diesem Gefühl und den sich daraus ergebenden Sorgen um ihr kulturelles Schicksal beherrscht sind. Es ist nur natürlich, daß die entstandenen Enttäuschungen sich in scharfer Kritik an den Einrichtungen des Völkerbundes äußern. Es ist ja nicht das erste Mal, daß eine derartige Kritik zu umfangreichen Erörterungen im Schoße des Völkerbundes geführt hat. Ich kann in diesem Zusammenhang nicht daran vorbei gehen, an eine sehr bekannt gewordene Erklärung eines früheren Berichterstatters im Rat aus dem Jahre 1925 und an die sich anschließende Diskussion im Rat zu erinnern. In dieser Erklärung und in der Diskussion finden sich Äußerungen grundsätzlicher Art über den Zweck der Minderheitenschutzbestimmungen und über den Zweck der Garantie des Völkerbundes, die so geäußert werden können, als ob es sich bei diesen Bestimmungen um eine Art von Übergangsregime handele, das schließlich dahin zu führen habe, die Minderheiten als solche verschwinden zu lassen. In der Mehrheit der Staatsbevölkerung aufzugehen zu lassen. Wenn jene Äußerungen tatsächlich im Sinne einer Assimilationstheorie zu verstehen sein sollten, so müßte ich dem, zu meinem Teil,

auf das bestimmteste widersprechen.

Eine solche Theorie steht im Gegensatz zu den bei Gründung des neuen Minderheitenschutzes in aller Klarheit festgestellten Gedanken, daß dieser Schutz ein dauernder und nicht nur ein Übergangsregime zum Zweck der Erleichterung vorübergehender Schwierigkeiten sein sollte.

Im Zusammenhang hiermit steht ein anderer Punkt von grundsätzlicher Bedeutung. Gegenwärtig beschränkt sich das Verfahren auf die Erledigung der beim Völkerbund eingehenden Petitionen. In dem von mir erwähnten grundlegenden Bericht vom Jahre 1920 kommt zum Ausdruck, daß der Völkerbund die Verpflichtung hat, sich von der fortwährenden Durchführung der Minderheitenschutzbestimmungen zu vergewissern. Vielleicht hat dieser Gedanke auch bei den Anregungen eine Rolle gespielt, die sich auf die Einrichtung eines ständigen Minderheitenausschusses beziehen. Auf alle Fälle erscheint es mir notwendig, sich darüber klar zu werden, in welcher Weise sich der Völkerbund fortlaufend über die Lage der Minderheiten unterrichten kann. Es ist weder eine unmögliche noch eines souveränen Staates unwürdige Aufgabe, die den durch die Minderheitenbestimmungen verpflichteten Ländern auferlegt worden ist. Es ist unbestreitbar, daß die Zugehörigkeit zur Minderheit und die sich daraus ergebende Sonderstellung nicht im Gegensatz zu der Erfüllung der allgemeinen staatsbürgerlichen Pflicht steht. Wird dies aber anerkannt, so ergibt sich daraus zugleich, daß das Interesse eines Landes für Minderheiten in einem anderen Lande, das sich in der Anrufung der Garantie des Völkerbundes belohnt,

nicht als eine unzulässige politische Einmischung

in die inneren Angelegenheiten eines fremden Staates angesehen werden kann. Es ist vollkommen verfehlt, davon zu sprechen, daß ein Eintreten für kulturelle Rechte und kulturelle Freiheit der Minderheiten der Einfluß des Uebels sei, um Staaten auseinander sprengen zu können. Der Frieden der Völker untereinander wird um so sicherer begründet sein, je mehr der Ruf von ihm ihr kulturelles Ausleben bedrohten Minderheiten immer weniger an das Ohr der Weltöffentlichkeit dringt. Wer sich dafür einsetzt, daß die Rechte der Sprache, der Rasse und der Religion unbeschädigt der staatlichen Grenzen geachtet und gewürdigt werden, der tritt ein für die Erhaltung des Friedens und nicht für die Aufreizung zur Auseinandersetzung mit Gewalt.

Hinsichtlich des Petitionsverfahrens selbst wird in der Denkschrift des Herrn Danburand darauf hingewiesen, daß vom Rat verfolgte Verfahren lasse in der beschwerenden Minderheiten den Einbruch entstehen, daß sie nicht gehört werde. In der Tat wird hiermit einer der Hauptbelstände bezeichnet, die von den Minderheiten beklagt werden. Der Weg, auf dem Herr Danburand diesem Uebel zu begegnen sucht, verdient unsere volle Aufmerksamkeit.

Dem Dreierkomitee wurde bei seiner Gründung die Aufgabe zugewiesen, den Ratsmitgliedern „die Ausübung ihrer Rechte und Pflichten hinsichtlich des Schutzes der Minderheiten zu erleichtern“. Nun hat sich aber die Praxis dahin entwickelt, daß die Behandlung der Petitionen in den Komitees das ganze Verfahren in der Regel abschließt, ohne daß die nicht im Komitee vertretenen Ratsmitglieder irgend etwas darüber erfahren. Es wird ein Weg zu suchen sein, um den Minderheiten selbst schon in diesem Stadium der Angelegenheit Kenntnis davon zu schaffen, was aus ihrer Beschwerde geworden ist. Will man sich nicht dazu entschließen, den Minderheiten unmittelbar das Ergebnis der Prüfung des Komitees vorher mitzuteilen, so könnte dieser Zweck doch unbedenklich auf dem Umwege einer größeren Publizität des ganzen Verfahrens erreicht werden. Außerdem würde es meiner Ansicht nach von großem Nutzen sein, das Verfahren vor den Komitees zu beschleunigen.

Es scheint mir weiterhin der Prüfung zu bedürfen, ob die Arbeit des Komitees nicht dadurch vertieft werden kann, daß ihm die Möglichkeit gegeben werde, nicht nur wie bisher, mit der Regierung der Minderheit in Verbindung zu treten, sondern auch, sofern das nach Lage des Falles angebracht erscheint, von berufenen Vertretern der Minderheit selbst oder von anderen Sachkundigen ergänzende Mitteilungen einzufordern.

Der Herr Vertreter Kanadas wünscht das Dreierkomitee seiner Zusammensetzung nach ausgebaut zu sehen zu einem Komitee, in dem sämtliche Mitglieder

des Rates vertreten sind. Ich halte es für unbedingten geboten, diesen Gedanken weiter zu verfolgen. Auf alle Fälle müßte die Möglichkeit einer Verstärkung des Dreierkomitees in Betracht gezogen werden.

Es erscheint mir prinzipiell nicht angängig, denjenigen Regierungen, die man für würdig hält, dauernd oder zeitweilig dem Rate anzugehören, das Vertrauen zu ihrer Objektivität zu verweigern. Man sollte sich damit begnügen, es dem Takt des Ratspräsidenten zu überlassen, welche Ratsmitglieder es im einzelnen Falle an dem mit der Vorprüfung beauftragten Komitee beteiligen will.

Ferner glaube ich noch einen von mir schon kurz erwähnten anderen Plan in die Erinnerung zurückrufen zu müssen, der namentlich in der Diskussion der letzten Bundesversammlung eine Rolle gespielt hat. Das ist der Plan, der Einrichtung einer ständigen Minderheitenkommission.

Er ist von so weittragender Bedeutung, daß er genauester Prüfung bedarf.

Aus den angeführten Erwägungen komme ich zu folgenden Schlussfolgerungen. Was ich wünsche und dem Rate dringend zur Erwägung stelle, ist:

1. Eine sorgfältige Prüfung der Möglichkeiten, die für eine Besserung des formellen Verfahrens bei der Behandlung von Petitionen gegeben sind. 2. Bitte ich in Aussicht zu nehmen, die bisher geübte Ausschreibung der beteiligten Nationen durch ihre Hinzuziehung zu ersetzen. 3. Wäre zu prüfen, in welcher Weise der Völkerbund seiner Garantiepflicht außerhalb des Gebietes der Petitionen zu genügen hat.

Endlich liegt mir daran, daß in der von mir ausgesprochenen Weise eine Klärung der grundsätzlichen Seite der Völkerbundsgarantie herbeigeführt werde. Als das beste Mittel dazu erscheint mir die Einsetzung einer besonderen Studienkommission. Man hat in der Öffentlichkeit der Aussprache im Völkerbundsrat vielfach mit der Besorgnis entgegengekommen, daß durch sie ein Kampf verschiedener Anschauungen im Völkerbund erfolgen könnte. Ich teile diese Auffassung nicht.

Den Frieden auf Ewigkeit zu sichern, ist ein Ideal, dem die Menschen zustreben. Wir können nur alle, was in unseren Kräften steht, dazu tun, um die Voraussetzungen für einen solchen Frieden zu schaffen. Eine dieser Voraussetzungen ist

der kulturelle Frieden der Völker

untereinander und stärker als Paragraphen und Bedingungen es für die Ewigkeit vermögen, wird der Friede gesichert werden können

durch die Ausübung der Gerechtigkeit gegenüber jedem, der für das ihm gegebene Lebensrecht seiner Sprache, seiner Seele und seines Glaubens eintritt.

Genf, 6. März. Die Rede Dr. Stressemanns über die Minderheitenfrage rief im Saal stärksten Eindruck hervor, besonders durch ihre ruhige Sachlichkeit und Weglassung jeglicher pathetischer Gesten. Dr. Stressemann las seine Rede vom Blatt ab. Er sprach zunächst mit großer Zurückhaltung, wurde dann aber im Verlaufe der Verlesung wärmer und schloß seine Rede mit großem Ernst und Nachdruck, der nicht ohne Wirkung auf die Ratsmitglieder blieb. Obwohl Stressemann die Rede in deutscher Sprache verlesen hatte, wurde sie dennoch von den meisten Ratsmitgliedern auch in deutscher Fassung recht verstanden. Eine Beifallskundgebung erfolgte nicht, da dies im Rat nicht üblich ist. Auch dürfen die großen politischen Gegensätze, die heute in der Minderheitenfrage bestehen, bei der gegenwärtigen Zusammensetzung des Rates eine unmittelbare Kamdbgebung in der Minderheitenfrage für völlig ausgeschlossen erscheinen lassen.

Die Rede Stressemanns und die Berliner Abendpresse.

Berlin, 6. März. Die Rede Stressemanns in Genf zur Minderheitenfrage wird von der Abendpresse fast ohne Ausnahme in großer Aufmachung wiedergegeben. Die Zeitungen würdigen in den Überschriften die Bedeutung der Rede, nehmen im übrigen aber zur Rede selbst noch nicht Stellung. Eine Ausnahme macht allein der „Abend“, die Spätausgabe des „Vorwärts“, der über die Rede nicht eine Zeile berichtet und nur eine Karrikatur enthält, in der die innerpolitischen Nöte Stressemanns klar gestellt werden.



Danburand,

Kanadas Vertreter im Völkerbundrat, ist der Referent der schwierigen Minderheitenprobleme.

Ein Vorstoß Polens.

Genf, 6. März. In Delegationskreisen wird jetzt der Inhalt einer Übereinkunft bekannt, die zwischen den 3 Regierungen der Kleinen Entente sowie der polnischen und der griechischen Regierung getroffen wurde. Diese Übereinkunft soll, wie verlautet, in schriftlicher Form vor einiger Zeit vom tschecho-slowakischen Gesandten in Paris der französischen Regierung übermittelt worden sein. Die Übereinkunft sieht folgende Punkte vor:

1. Das gegenwärtige Verfahren des Dreierausschusses des Völkerbundes steht im Gegensatz zu dem Geist und dem Wortlaut der Minderheitenverträge, die nur ein Einschreiten des Völkerbundes auf besonderen Antrag eines Ratsmitgliedes vorsehen. Die Signatarstaaten der Minderheitenverträge haben dieses Verfahren aus reiner Duldung heraus angenommen.

2. Es steht im Gegensatz zum Geist der Minderheitsverträge, wenn der Völkerbund die Beschwerden als zulässig erklärt, die von den auswärtigen Regierungen kommen oder von der Regierung solcher Länder, die rassenmäßig mit den Minoritäten verbunden sind.

3. Die Signatarstaaten der Minderheitsverträge werden einer Abänderung ihrer Pflichten und insbesondere einer Ausdehnung dieser Verpflichtungen gegenüber den Minderheiten wie auch der Schaffung eines neuen Verfahrens oder Einsetzung eines ständigen Minderheitenausschusses nur unter der Bedingung zustimmen, daß der Minderheitenschutz ein allgemeines Gesetz werde, das auf alle Staaten ohne Unterschied ausgedehnt wird.

4. Wenn der Völkerbund ein neues Verfahren beschließt, so würden die Signatarstaaten der Minderheitsverträge aus ihrer bisherigen Zurückhaltung heraustreten und die einfache und uneingeschränkte Anwendung des in den Minderheitsverträgen vorgesehenen Verfahrens fördern, nach der der Völkerbund sich nur mit den Minderheitsfragen auf den Antrag einer einzelnen Ratsmacht unter dessen eigener Verantwortlichkeit befassen darf.

Das Versammlungs-gesetz.

Wichtige Anträge des Abg. Kronig angenommen.

In den beiden letzten Sitzungen des Verfassungsausschusses gelangten die im Laufe der Debatte gestellten Anträge zum Versammlungs-gesetz zur Abstimmung. Wie weit die Ansichten der einzelnen Gruppen über das Versammlungsrecht auseinandergehen, beweist der Umstand, daß zu den 29 Artikeln des Entwurfs 82 Abänderungsanträge eingebracht worden sind.

Zu Artikel 2 wurde ein gemeinsamer Antrag des Abg. Kronig und des Regierungsvertreters einstimmig angenommen, wonach die Veranstaltung von Versammlungen, auch solcher im freiem Himmel, keiner Genehmigung seitens der Behörde bedarf, sondern nur angemeldet werden muß. Auch wurde in diesem Artikel auf Antrag des Abg. Kronig die zur Anmeldung erforderliche Zeit von 48 Stunden auf 24 Stunden vor dem Versammlungstermin gekürzt. Besonders wichtig ist aber nachfolgender Zusatz zu Artikel 2, der auf Antrag des Abg. Kronig mit 16 gegen 15 Stimmen angenommen wurde:

„Versammlungen der Arbeiter und Angestellten aller Industrie- und Handelszweige sowie Versammlungen von Landleuten, Handwerklern, Gesellen, Lehrlingen und jugendlichen Arbeitern, die zwecks Erlangung besserer Arbeitsbedingungen oder einer Lohn-erhöhung oder der Hebung der Wirtschaftslage einberufen werden, unterliegen keiner Anmeldepflicht und dürfen nicht verboten werden, ohne Rücksicht darauf, ob diese Versammlungen in geschlossenen Lokalen oder unter freiem Himmel stattfinden.“

Die Einbeziehung der Landleute in diese Verbesserung kam durch einen Zusatzantrag des Abg. Baginski (Wyzwolenie) zustande. Der Antrag besitzt eine große Bedeutung. Falls es gelingt, ihn in der dritten Lesung sowie im Plenum aufrecht zu erhalten, wird das arbeitende Volk aller Berufe die Möglichkeit freier Versammlungen haben.

Hervorgehoben muß noch werden, daß zu Art. 5 ein Antrag des Abg. Gruska angenommen wurde, wonach die Sprache, in der die Beratungen auf einer Versammlung geführt werden, in keinem Falle als Grund zum Verbot der Versammlung dienen kann. Dieser Zusatz würde eventuelle Schikanen gegen Versammlungen der nationalen Minderheiten verhindern.

Zu Art. 11 hatte Abg. Kronig gemeinsam mit dem Ukrainer Blazkiewicz die Streichung beantragt, um den Vertretern der Polizeibehörde die Möglichkeit zu nehmen, Versammlungen aufzulösen, da dieses Recht bereits dem Leiter der Versammlung verliehen wurde. Dieser Antrag wurde jedoch abgelehnt.

Zu Art. 14 ist leider ein Antrag des Nationalen Klubs angenommen worden, der der Jugend unter 18 Jahren die Teilnahme an Versammlungen verbietet. Dies ist ein harter Schlag für die Jugendbewegung, insbesondere für die arbeitende Jugend. Es muß alles versucht werden, diesen Antrag im Plenum zu Fall zu bringen.

In der Kommission bestand die Tendenz, die Mitglieder-Verammlungen politischer Organisationen ebenfalls der Anmeldepflicht zu unterstellen. Dies hat ein Antrag des Abg. Kronig verhindert, der gleichfalls angenommen wurde.

Die dritte Lesung des Gesetzentwurfs erfolgt in der nächsten Woche im Verfassungsausschuß, worauf der Entwurf dem Plenum des Sejm überwiehen wird.

Es ist etwas faul im Regierungsblut.

Ein Regierungsgeschäft, das Polen um 800 000 Dollar schädigt.

Die Naphtha- und Del-Gesellschaft „Polmin“ ist bekanntlich ein staatliches Unternehmen. Im Besitze der Gesellschaft „Polmin“ befindet sich auch ein Aktienpaket der Gesellschaft „Gazy Wschodnie“. Vor einiger Zeit hat nun die Regierung eine Vorlage eingebracht, durch die die Gesellschaft „Polmin“ ermächtigt werden soll, 40 Prozent der Aktien der „Gazy Wschodnie“ aufzukaufen, um auf diese Weise in den Besitz der Mehrheit der Aktien und somit auch in den Besitz des gesamten Unternehmens zu gelangen.

Diese Vorlage bedeutet einen neuen Schritt vorwärts auf dem Wege, den die Regierung mit ihrer Wirtschaftspolitik eingeschlagen hat. Die Regierung versucht, immer mehr Einfluß auf Privatunternehmen zu erlangen, um an die Spitze dieser Unternehmen hohe Beamte oder Militärs mit horrenden Gehältern zu stellen. So ist erst unlängst Oberst Werner zum Generaldirektor der „Polmin“-Gesellschaft ernannt worden.

Die Vorlage stand gestern im Haushaltsausschuß des Sejm zur Beratung. Ueber die Vorlage referierte Prof. Krzyzanowski vom Regierungsblut. Man hätte erwarten dürfen, daß Prof. Krzyzanowski die Vorlage loben würde, um so mehr, als sie von der Regierung selbst eingebracht wurde. Das Gegenteil erfolgte jedoch. Prof. Krzyzanowski sprach sich in schärfster Weise gegen die Vorlage aus und wies darauf hin, daß es ein Unsinn sei, polnisches Geld nach dem Auslande zu verschieben, denn die zu kaufenden Aktienpakete befinden sich in Händen von Goldmann und Rothschild, d. h. der „Creditanstalt“ in Wien. Er könne die Finanzpolitik der Regierung nicht verstehen, denn einerseits gebe man sich die größte Mühe, ausländisches Kapital ins Land zu bekommen, andererseits aber wolle man wieder polnisches Kapital nach dem Auslande schaffen, und dies noch dazu für ein Unternehmen, das völlig unrentabel sei. Prof. Krzyzanowski ging dann näher auf die Wirtschaft in den staatlichen Unternehmen ein. Er erklärte, daß es allgemein bekannt sei, daß die Verwaltung in diesen Unternehmen geradezu fatal sei und daß man daher nicht zulassen dürfe, daß Steuer-gelder in unproduktiven Unternehmen verpulvert werden. Aus wirtschaftlichen und Budgetrücksichten spreche er sich daher ganz kategorisch gegen die Regierungsvorlage aus.

Diese entschiedene Stellungnahme rief unter einigen Anhängern der Regierung größte Bestürzung hervor. Abg. Polakiewicz gab dieser Bestürzung in einem heftigen Angriff gegen seinen eigenen Klubkollegen Ausdruck. Abg. Polakiewicz erklärte, daß er alle Achtung vor Prof. Krzyzanowski als Wirtschaftspolitiker habe, doch gebe ihm dies noch lange nicht das Recht, sich gegen eine Vorlage auszusprechen, über die er selbst referiere. Da Abg. Polakiewicz persönlich wurde, verließ Prof. Krzyzanowski seinen Platz als Referent und setzte sich zu den Abgeordneten, damit belundend, daß er auf das Referat verzichte. Abg. Polakiewicz schlug daher vor, das Referat dem Abg. Jastranski vom Regierungsblut zu übergeben, doch dieser erklärte lakonisch vom Platze: „Ich danke. Ich übernehme nicht das Referat.“

Nach einer erregten Aussprache, in der auch Abg. Byrta als Vorsitzender der Kommission das Wort ergriff und die Stellungnahme des Prof. Krzyzanowski voll und ganz billigte, denn der Referent müsse nach bestem Wissen und Gewissen handeln, erklärte sich Prof. Krzyzanowski bereit, das Referat zu übernehmen.

Nach der Bloßstellung des Abg. Polakiewicz wurde die Aussprache fortgesetzt. Gegen die Vorlage sprachen sich Abg. Diamant von der PPS. sowie Abg. Jalenowski von den Nationaldemokraten aus. Beide Redner kritisierten auf das heftigste die Mißwirtschaft in den staatlichen Unternehmen.

Großes Aufsehen erregte die Rede des jüdischen Abg. Rosmarin. Dieser Abgeordnete erklärte, daß er sich als Jude eigentlich über das schöne Geschäft freuen müßte, das zwei anderen Juden winkle. Er müsse sich jedoch aus Staatsinteresse gegen die Vorlage aussprechen. Er wies nämlich darauf hin, daß die zu kaufenden Aktien auf der Börse mit 2 Dollar pro Stück gehandelt werden. Der von der Wiener „Creditanstalt“ geforderte Preis belaufe sich jedoch auf 5 Dollar. Sollte die Vorlage angenommen werden, so würde der polnische Staat zu diesem „Geschäft“ 800 000 Dollar zulegen. Abg. Rosmarin führte verschiedene andere Ziffern und Dokumente an, aus denen klar hervorgeht, daß der Kauf der Aktien einen großen Reinfall bedeuten würde.

Die weitere Aussprache wurde bis zur nächsten Sitzung vertagt.

Die Wohnungsmiete für Einzimmer-Wohnungen.

In der letzten Sitzung der Rechtskommission des Sejm befand sich u. a. der Antrag des Abgeordneten Kronig über die Aufhaltung der Mietsteigerungen für Einzimmerwohnungen auf der Tagesordnung. Die Kommission hat jedoch noch keine Entscheidung über diesen Antrag getroffen. Außer dem Antrag des Abg. Kronig waren nämlich noch zwei andere Anträge über Abänderung des Mieterschutzgesetzes eingereicht worden. Der eine Antrag betrifft die Aufhaltung der Ermittlungen in der Winterzeit, der andere die Erhöhung der Gebühren für die Zustellung von Wasser. Die Kommission stellte sich auf den Standpunkt, daß alle diese Anträge gemeinsam behandelt werden müssen. Zu diesem Zweck wurde eine besondere Unterkommission gewählt, der auch der Antrag des Abg. Kronig überwiesen wurde.

Haben die Kriegsminister gestohlen?

Im Senat findet bekanntlich die Aussprache über das Budget statt. Bei Behandlung des Etats der obersten Kontrollkammer des Staates ergriff die Sen. Frau Kluzynska von der PPS. das Wort und stellte an den Präsidenten der Kontrollkammer, Prof. Wrublewski, die Frage, ob ihm die Plünderungen der Budgets des Kriegsministeriums durch die Kriegsminister, von denen Bilubski in seiner Rede erzählt habe, bekannt seien. Prof. Wrublewski erklärte, daß die Kontrollkammer keinen Zutritt zur Prüfung gewisser Positionen, wie Dispositionsfonds habe. Er nehme jedoch an, daß keine Diebereien begangen wurden und wenn man wirklich gestohlen habe, so lasse sich dies schwer nachprüfen.

Diese Antwort kann natürlich nicht befriedigen.

Ein Abrüstungsantrag der englischen Arbeitspartei.

London, 6. März. Die englische Arbeitspartei wird heute bei der Beratung des Luftfahrthaushaltes im Unterhaus einen Abrüstungsantrag einbringen.

Troški darf nicht nach Frankreich.

Paris, 6. März. Wie verlautet, hat der Minister-rat im Verlaufe seiner letzten Sitzung den Antrag Troški auf Erlaubnis zur Niederlassung in Frankreich abgelehnt, wobei ins Gewicht fiel, daß gegen Troški immer noch ein Ausweisungsbefehl besteht.

Die amerikanische Regierung und die gefälschten Russen-Dokumente.

Newyork, 6. März. Das Staatsdepartement hat die amerikanische Botschaft in Berlin angewiesen, zur Klärung der gegen die Senatoren Borah und Norris

gerichteten Fälschungen engste Verbindung mit der Berliner Polizei aufzunehmen und sie in jeder Weise zu unterstützen.

Die Lage in Mexiko ungewiß.

Newyork, 6. März. Nach Meldungen aus Mexiko haben die Regierungstruppen Orizaba eingenommen. Die Regierung will zunächst mit 15 000 Mann den Aufstand in Veracruz unterwerfen und sich dann gegen den Norden wenden, wo die Aufständischen in heftigen Kämpfen ihre Stellungen verbessern konnten. Calles wird nach der Übernahme des Oberbefehls dort mit einer schlechten Stellung der Regierungstruppen zu rechnen haben. Aus beiden Lagern kommen Meldungen, die erkennen lassen, daß beide Seiten Vertrauen an den Sieg haben. Die Lage der mexikanischen Regierung ist zweifellos ernst. Sie gibt selbst zu, daß nahezu ein Fünftel des Heeres zu den Aufständischen übergegangen sei. Verschärft wird die Lage noch durch den Aufstand in der Flotte. In Mexiko-Stadt wird mit einer Währungsbeeinflussung gerechnet. Da die Einwohner vielfach hamstern, ist der Plan einer Lebensmittelrationierung ins Auge gefaßt worden. In einer außerordentlichen Sitzung des mexikanischen Kongresses sollen dem Präsidenten Gil besondere finanzielle und wirtschaftliche Voll-machten gegeben werden. In Washington hält man an der Politik der Nichteinmischung in die mexikanischen Wirren fest.

Paris, 6. März. Nach einer Meldung aus Juarez haben die aufständischen Mexikaner Chihuahua eingenommen.

London, 6. März. Die revolutionäre Bewegung in Mexiko dehnt sich weiter aus. Vom Norden marschieren die Truppen der Aufständischen entlang der Ostküste auf die Hauptstadt zu, die aber noch nicht in den Kampfbereich einbezogen wurde. Die Regierung gibt bekannt, daß sie im Staate Veracruz Truppen aller Waffengattungen zusammenziehe, die den Aufständischen zahlenmäßig und an Kampfkraft weit überlegen seien. In den der mexikanischen Regierung nahestehenden Kreisen wird erklärt, daß der Fall von Veracruz nur noch eine Frage von Stunden sei. In Noeva Laredo werden gegenwärtig Regierungstruppen für einen Gegenangriff auf Monterrey zusammengezogen. Esperanza ist inzwischen wieder von den Regierungstruppen zurückerobert worden. Präsident Portez Gil hat die Schließung aller Zollstellen in Sajabe, Nogales, Aquarita, Naco und Veracruz angeordnet, da sie der Kontrolle der Regierung entzogen sind. Von diesen Plätzen aus können bis auf weiteres keine Waren mehr versandt werden.

Ein armenisches Dorf verschüttet.

Berlin, 6. März. Nach einer Meldung Berliner Blätter aus Sangezur in Armenien ist ein Gebirgsdorf durch einen Bergsturz verschüttet worden. 13 Bauern wurden getötet, 14 verletzt.

Der rote Narr.

Zwischen zwei polnischen Blättern wird eine interessante Pressekampagne geführt, geht doch der Streit um ein Plagiat, also literarischen Diebstahl.

In dem größten polnischen Heftblatt, dem Krakauer „Kurier“ arbeitet seit einiger Zeit ein gewisser Alexander Blazejowski, der als Journalist in Pommerellen Schiffbruch erlitt und dann an das Krakauer Blatt ging, um dort seine deutschfeindliche Heftpolitik weiter zu betreiben. Blazejowski blieb jedoch nicht lange unerkannt. Dafür sorgte der sozialistische „Naprzod“, der Blazejowski als polnischen Abenteuerer demaskierte. Besonders peinlich für Blazejowski war es, daß der „Naprzod“ verschiedene Dokumente veröffentlichte, die ein bezeichnendes Licht auf die Tätigkeit dieses großen polnischen Patrioten in Sowjetrußland werfen. Blazejowski scheint jedoch eine große Dosis von Frechheit zu besitzen, denn er leugnete die Authentizität der Dokumente. Doch nicht lange sollte ihn seine Frechheit vor der Blamage schützen, denn der „Naprzod“ veröffentlichte die Dokumente im Faksimiledruck. Blazejowski ist dadurch in die Wand gedrückt worden, denn seine eigenhändige Unterschrift konnte er doch nicht gut ableugnen. Der saubere Patriot erhob sich jedoch bald wieder und verlegte sich auf die Heze gegen die Sozialisten, um auf diese Weise sein Mütchen zu kühlen. Seine Heze gegen die Sozialisten beantwortete der „Naprzod“ mit einer neuen Demaskierung. Diesmal jedoch auf literarischem Gebiet, was für diesen aufgelaufenen Herrn besonders unangenehm ist, denn er ist von dem krankhaften Gedanken besessen, eine Leuchte der polnischen Romanliteratur zu sein. Die Demaskierung nahm der Chefredakteur des „Naprzod“ selbst vor, der in einem von ihm gezeichneten Artikel den Nachweis erbrachte, daß der Roman von Blazejowski „Czerwony Narys“ (Der rote Narr) nichts weiter als eine schlechte Uebersetzung des deutschen Romans „Der rote Narr“ von M. B. Hohenhausen sei, der vor einigen Jahren in der Verlagsanstalt Bogel & Vogel G. m. b. H. Leipzig-Reudnitz erschienen ist. Der „Naprzod“ weist darauf hin, daß Blazejowski sich die Arbeit sehr erleichtert hätte, denn er hätte nur die Namen der Personen geändert und den Schauplatz der Handlung von Berlin nach Warschau verlegt. Von den Veränderungen sind zu erwähnen, daß Blazejowski den preußischen Offizier in einen Beamten des polnischen Auswärtigen Amtes umwandelte und den Vater der Braut zum Manne der Geliebten machte. Alles andere ist fast eine wörtliche Uebersetzung aus dem Deutschen ins Polnische.

Die große patriotische Tat des „Schöpfers des ersten polnischen Kriminalromans“ besteht also in der Verraubung des verhassten Deutschen. Da der Deutsche, wie bekannt, ein ewiger Feind Polens ist, so ist die Verraubung eines Deutschen also nur Rebände, edle Vergeltung, ja nationales Verdienst. Dem germanischen „Drang nach Osten“ arbeitet also ehrlich Herr Blazejowski mit seinem „Drang nach Westen“ entgegen.

Interessant ist es auch, daß Blazejowski vor einiger Zeit ein Drehbuch für den Film schrieb und sich als „Schöpfer des ersten polnischen Kriminalfilms“ feiern ließ. Das Drehbuch war jedoch ebenfalls ein Diebstahl an den Deutschen.

Diese Bloßstellung beantwortete der Plagiator mit einer ungeschickten und naiven Erklärung, die den litera-

rischen Diebstahl eher bestätigt als verneint, denn Herr Blazejowski meint, daß sein Roman ebenso ein Plagiat wie der Name des „Naprzod“ sei, denn mit der gleichen Berechtigung könnte man sagen, daß der „Naprzod“ seinen Namen vom Berliner „Vorwärts“ (Naprzod bedeutet vorwärts) gestohlen hätte. Der Plagiator, dem es wahrscheinlich ziemlich ungemütlich geworden ist, schließt seine Erklärung damit, daß er es unter seiner Würde (!) halte, auf den Vorwurf des literarischen Diebstahls näher einzugehen, denn er hätte die ganze Angelegenheit dem Presseyndikat zur Prüfung übergeben.

Wir freuen uns aufrichtig, daß es dem Chefredakteur des „Naprzod“, Gen. Emil Haeder, gelungen ist, diesen Deutschenfresser zu entlarven, der sich nicht schämt, sich mit deutschen Federn zu schmücken und es trotzdem fertig brachte, gegen die Deutschen zu hepen und damit eine Atmosphäre des Mißtrauens zwischen den beiden großen Nachbarvölkern zu schaffen. Würde es gelingen, die unedle und verbrecherische Handlungsweise dieser Herrschaften hüben wie drüben an den Pranger zu stellen, dann könnte man um die gegenseitigen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen beruhigt sein.

Eine unnötige Operation.

Von einem Pariser Gerichtshof wurde dieser Tage ein Urteil gefällt, das wegen seiner Rechtsausführungen in der Begründung in medizinischen Kreisen stark diskutiert wird.

Mlle. Lenguen litt sehr unter der Mode der kurzen Röcke, denn sie hatte dicke, fette Waden. Sie war zwar keine Tänzerin, sondern nur eine Schneiderin, aber trotzdem war sie über ihre Waden sehr betrübt, denn sie war verlobt und fürchtete, dem Auserwählten zu mißfallen. Sie suchte also einen Arzt auf, der ihr erklärte, daß ein Chirurg sie von dem überflüssigen Fett befreien könne. Mlle. Lenguen wandte sich an einen namhaften Chirurgen, der sie auf ihr Verlangen operierte. Die Operation war sehr schwierig, und sie mißlang. Es setzte Brand ein und der Chirurg mußte das linke Bein unterhalb des Knies amputieren.

Mlle. Lenguen klagte auf Schadenersatz, und das Gericht sprach sich zugunsten der Klägerin durch eine interessante Begründung aus. Es sei dem Chirurgen verboten eine Operation auszuführen, die nicht absolut nötig sei. Jede Operation, die den Zweck einer Verschönerung hat, ist unter sagt, wenn sie Gefahr mit sich bringt. Der Chirurg ist schuldig, nicht so sehr, weil er die Operation verfehlt, sondern weil er sie überhaupt ausführte, da sie therapeutisch nicht notwendig war. Auf den Einwand des Chirurgen, daß die Klägerin ihn um die Operation angefleht habe, unter der Drohung, sich zu töten, wenn er ihr nicht helfe, entschied das Gericht, daß man eine solche Person einer Nervenanstalt hätte überweisen müssen. Die Klägerin und ihr Gatte — sie hat inzwischen geheiratet trotz des amputierten Beines — hatten eine Entschädigung von 500 000 Francs verlangt; das Gericht hielt 200 00 Francs für angemessen.

Ersehntes Glück.

Roman von Alfred Schrottauer.

(21. Fortsetzung)

Röhn blieb stehen. Er fühlte, daß er erblaßte, ärgerte sich über seine Unbeherrschtheit, zwang sich zu seiner gewohnten welk-männlichen Haltung.

„Ja, gnädiges Fräulein, womit kann ich Ihnen dienen?“ Seine Stimme klang ihm fremd.

„Hier sind die Akten“, sagte Hilde und hielt ihm eine Aktenmappe entgegen.

Röhn blickte auf die Mappe, blickte auf die Dame, blickte wieder auf die Mappe, die ihm seltsam bekannt erschien, dann tief er verwirrt hervor:

„Wer sind Sie denn?“

„Hilde von Lobach“, entgegnete sie harmlos.

Sie hatte an ihrem ersten Arbeitstage im Bureau aus dem wenig zurückhaltenden Gespräche der Kolleginnen, besonders Else Schatters und Grete Lemkes, allerlei über ihren Chef erfahren. Er ging unter seinen angestellten Damen als fern thronende Gottheit um. In Wahrheit hatte ihr vor dieser ersten Begegnung mit dem berühmten Manne, diesem Heros der Frauen, ein wenig gebangt. Doch zu ihrer Verwunderung fühlte sie sich ihm gegenüber jetzt völlig frei und ohne Hemmungen. Er war doch so ein netter, freundlicher, ein bißchen konfusier Mann!

„Ja, mein gnädiges Fräulein“, erwiderte er zögernd auf die Nennung ihres Namens „wie — wie kommen Sie zu meinen Akten?“

„Ich bin doch in Ihrem Bureau angestellt, Herr Doktor.“ Röhn hatte sich jetzt wieder in der Hand. Trotz seines überwältigenden Stimmens fragte er völlig ruhig:

„Bei mir angestellt? Seit wann?“

„Seit gestern.“ Dunkel glomm es in Röhn's Erinnerung auf. Hellebrandt hatte neulich etwas von einer neuen Schreibkraft gesprochen. Richtig.

Da er seine Angestellten mit der gleichen Verbindlichkeit behandelte wie jeden anderen, änderte er seinen Ton nicht.

„Na“, lächelte er, „dann freue ich mich sehr, hier Ihre Bekanntschaft zu machen, mein liebes Fräulein von Lobach. Ich danke Ihnen sehr. Also auf Wiedersehen im Bureau!“

Er nahm die Tasche, gab ihr die Hand mit einem kameradschaftlichen Druck, verbeugte sich und ging auf das Anwaltszimmer zu. An der Tür wandte er sich um und blickte der rasch Enteilenden nach.

„Wie sie geht!“ dachte er, „genau wie sie aussieht und spricht. Ein einseitlicher, prachtvoller Mensch!“ Und plötzlich wußte er, wem sie ähnlich sah. Der Miß Farren! Kein Gainsborough. Keine Miß Hamilton. Der „Miß Farren“ von Thomas Lawrence, diesem schönsten Frauenbildnisse, das einem Maler gegliedert ist. Eine gentile Kopie von der Hand eines früh verstorbenen Schülers des Meisters der englischen Hocharistokratie hing in dem Musiksalon seiner Villa. Er hatte sie teuer bei Christie in London ersteigert.

„Miß Farren“ murmelte Röhn zerkürr vor sich hin, fuhr nachdenklich mit der Hand über die Augen und ging in das Anwaltszimmer, seinen nächsten Gegner zu suchen.

12.

Nachdem die vier Termine vor der Kammer bei I wahrgenommen waren — in drei Sachen wurde heftig und nicht ohne Erbitterung von beiden Anwälten gerungen —, hezte Röhn hinaus zum Tegeler Weg zum Landgericht III.

Sie erwarteten ihn in Ungeduld und Nervosität drei Mandantinnen, die er, zur Unterstützung seines Plädoyers, auf das Gericht beordert hatte. Er war mit dieser Maßnahme sehr vorsichtig. Sie bildete einen Teil seiner Prozeßtaktik. Die meisten Frauen verdarben vor den Richtern mehr als sie nützen. Sie heulten, redeten zu viel, stellten sich in der Erregung des Augenblicks bloß und irritierten durch hysterische Ausbrüche das Gericht.

Doch die drei Damen heute bildeten strategische Hilfsmittel. Die eine war so schön, daß die Richter, die schließlich doch auch Männer sind, von ihrer Lieblichkeit nicht unbewegt bleiben konnten. Die zweite war rührend und ergreifend in ihrem echten großen Schmerz. Und die dritte war eine raffinierte Komödiantin, auf deren tragische Note Röhn selbst anfangs hereingefallen war.

Der Feldzugsplan gelang. Von der Gegenwart seiner Klientinnen wirksam in seiner zündenden, ironisch-witzigen

an den richtigen Stellen pathetisch wirksamen Rhetorik unterstützt, errang er den Damen die Scheidung unter vorteilhaftesten Bedingungen.

Liebenswürdig eilig entzog er sich dem Danke der ersten, den Tränen der zweiten — für sie war es doch immer nur ein Pyrrhussieg —, dem Augurenlächeln der dritten, die jetzt die Maske fallen ließ, und jagte zum Landgericht II am Hallischen Ufer, wo zwei weitere Ehefrauen seiner harreten. Um halb drei speiste er in Eile im Bristol. Um drei war er in seinem Bureau.

„Das Wartezimmer ist schon gesteckt voll, Herr Doktor“, verkündete Krause, der Diener.

Röhn nickte, ging in sein Sprechzimmer, wusch sich und klingelte nach Mielebod. Kurz besprach er mit ihm das Ergebnis der Termine und die Mitteilungen, die über ihr Ergebnis an die Mandanten zu geben waren.

Als Mielebod ihn verlassen hatte, ging er auf die Tür des Wartezimmers zu. Aber hier zögerte er. Gegen alle Gewohnheit eilte er hinüber zu Hellebrandt. Doch seiner harrete eine Enttäuschung. Als er durch das Schreibzimmer der Damen schritt, fand er Hilde nicht. Sie war bei Tisch. Die Damen lösten sich ab. Jede hatte zwei Stunden Mittagspause. Hildes, der Dienstjüngsten, Zeit lag spät. Seinen Mißmut meistend, trat er bei Hellebrandt ein.

„Tag, Kollege“, rief er gewollt burlesk, „wollte mich nur gehörigst zurückmelden.“

Hellebrandt sprang auf. „Glück gehabt mit dem Dammier?“ fragte er teilnehmend.

Röhn nickte. „Sonst nichts Neues?“ Er hatte die Absicht, eine Bemerkung über Hilde zu machen, Hellebrandt zu fragen, wie er an sie gekommen sei, wo sie wäre, woher sie stamme, weshalb sie arbeite. Doch ein fremdes Gefühl hemmte ihn. Eine unerklärliche Schen hielt ihn zurück, fast eine Furcht, sich und seine geheimen unkontrollierbaren Regungen zu verraten.

Aber Hellebrandt kam ihm unbewußt entgegen.

„Haben Sie schon unser neues Fräulein gesehen?“ fragte er und machte runde Augen, die vor Stolz leuchteten.

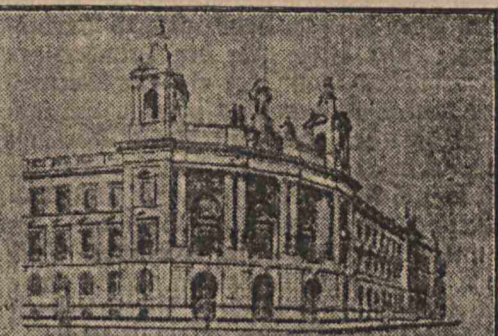
Nachlässig erwiderte Röhn: „Ja, sie hat mir heute morgen die Akten aufs Gericht gebracht.“

(Fortsetzung folgt)

Bildtelegraphie: Berlin—Kopenhagen.



Das erste Bildtelegramm Berlin—Kopenhagen wurde von dem deutschen Reichspostminister Dr. Schäkel an die dänische Postverwaltung gesandt. Damit ist der Bildtelegraphendienst zwischen Deutschland und Dänemark eröffnet worden. Unser Bild zeigt das in Berlin ausgegebene Telegramm, links Reichskanzler Hermann Müller, rechts die Außenansicht des Reichspostministeriums nebst der Glückwunschsadresse und Unterschrift des Ministers.



Zur Eröffnung des Bildtelegraphendienstes Berlin—Kopenhagen sendet die Deutsche Reichspost der Dänischen Post- und Telegraphenverwaltung freundlichste Grüße. Möge die neue Einrichtung das gute Einverständnis zwischen unseren Völkern weiter fördern. In höchster Reichspostämter.

Das erste Bildtelegramm Berlin—Kopenhagen

wurde von dem deutschen Reichspostminister Dr. Schäkel an die dänische Postverwaltung gesandt. Damit ist der Bildtelegraphendienst zwischen Deutschland und Dänemark eröffnet worden. Unser Bild zeigt das in Berlin ausgegebene Telegramm, links Reichskanzler Hermann Müller, rechts die Außenansicht des Reichspostministeriums nebst der Glückwunschsadresse und Unterschrift des Ministers.

Klagelieder polnischer Emigranten.

Wir haben an dieser Stelle schon mehrmals die traurige Lage der polnischen Emigranten geschildert. Besonders schlecht geht es ihnen aber im Lande unseres Bundesgenossen Frankreich. Der Brief „An den barmherzigen und allmächtigen polnischen Gott“ bot ein erschütterndes Bild. Nachstehend wieder Klagen über schlechte Behandlung in Frankreich, die der polnischen Presse überliefert wurden: Eine Arbeiterin aus Vincennes berichtet über die schwere Arbeit, die sie als Frau verrichten muß. Das Ausgehen ist ihr verboten worden. Auch am Sonntag. In ihrer Nähe wird auch eine andere Polin beschäftigt. Doch konnte sie mit ihr bisher nicht zusammenkommen, um einige Worte in der Muttersprache auszutauschen. Die Arbeiterin klagt, daß sie als französische Sklavin behandelt wird.

Ein Arbeiter, der in der Glasfabrik in Rambouillet beschäftigt ist, berichtet in einem Briefe wie folgt:

Bin in Rambouillet seit etwa acht Monaten und arbeite förmlich unter Zwang, da ich bei meiner Ankunft gezwungen wurde, für ein Jahr einen Arbeitskontrakt zu unterschreiben. In unseren Fabrikwohnungen ist es kalt. Wir sind kaserniert und müssen unsere Schlafstätten säubern und die Fußböden waschen. Die Verpflegung ist ungenügend. Am meisten schmerzt es mich, daß wir wie Gefangene hinter Schloß und Riegel gehalten werden. Die ganze Woche hindurch dürfen wir die Fabrik nicht verlassen. Am Sonntag ist ein Spaziergang erlaubt. An diesem Tage erhalten wir für eine ganze Woche für unsern Gebrauch nur 2 Franken 50 Cent. Wir sind hier augenblicklich zehn Polen, aber niemand gefällt es. Unsere Familie oder die Verwandten dürfen wir erst nach drei Jahren besuchen. Falls sich jemand von uns das kleinste Vergehen zuschulden kommen läßt, wird er bestraft. Hierin ist man recht originell. Die Strafe besteht u. a. darin, daß man dem betreffenden polnischen Arbeiter die Haare wie ein Verbrecher ganz kurz scheren läßt.

Wir haben doch polnische Konsulate in Frankreich, die da mal nach dem Rechten sehen müßten.

Bereine & Veranstaltungen.

r. Im Radogoszjer Turnverein fand am Sonnabend unter dem Vorsitz des Präses Herrn Döring eine Monatsversammlung der Mitglieder statt. Auf der Tagesordnung stand als Hauptpunkt die Beratung über die Vorbereitungen für die Feier des 50jährigen Jubiläums des Vereins. Es wurde beschlossen, diese feierlich würdig und in größerem Maßstabe zu veranstalten, und zwar am 28., 29. und 30. Juni d. J. Am ersten Tage der Feier findet abends ein Kommerz mit Begrüßung der Gäste und Entgegennahme der Glückwünsche, am zweiten Tage vormittags der Ausmarsch der Festteilnehmer mit Fahnen und Musik zu den Festgottesdiensten und darauf nach dem Ernst Lange'schen Park in Langwiel zur Hauptfeier statt. Am 3. Festtage wird sodann ein Frühlopppen mit einer Abschiedsfeier für die von auswärts erschienenen Gäste veranstaltet werden. Zu dieser Jubiläumsfeier werden alle Turn- und Sportvereine der Umgebung Lobz eingeladen werden. Da in der letzten Hauptversammlung des Vereins beschlossen wurde, aus Anlaß dieses Jubiläums ein Gruppenbild aller Mitglieder anfertigen zu lassen, hat die Verwaltung bereits einem Photographen die Anfertigung dieses Bildes übergeben. Alle Mitglieder werden erjucht, sich rechtzeitig mit einer Karte für den Photographen zu versehen. Diese sind an jedem Dienstag, Freitag und Sonnabend abends um 8.30 Uhr im Vereinslokale beim Vereinskassierer zu haben. Der Termin zur Ausfolgung der Karten ist spätestens bis zum 15. April festgesetzt. Alle älteren Mitglieder, die den Verein schon längere Zeit nicht besucht haben, werden in Anbetracht des bevorstehenden Jubiläums ersucht, behufs Aussprache an einem der Vereinsabende im Vereinslokale, Ggierstraße 150, zu erscheinen.

Der Volksliederabend des Trinitatisvereins. Durch unvorhergesehene Umstände mußte der vom Kirchengesangsverein der St. Trinitatisgemeinde projektierte Volksliederabend verlegt werden. Heute können wir nun die erfreuliche Mitteilung machen, daß der endgültige Termin nunmehr auf Sonnabend, den 16. März, festgelegt wurde. Die Vorbereitungen sind bereits so weit fortgeschritten, daß behauptet werden kann: Dieser Volksliederabend wird ein Ereignis werden, wie solches kaum ein zweites Mal geboten werden dürfte. Wir behalten uns vor, in den nächsten Tagen nähere Einzelheiten über diese Veranstaltung zu bringen. Heute können wir aber bereits darauf hinweisen, daß die Eintrittskarten bereits morgen abends im Vereinslokale an der Konstantinerstraße 4 zu haben sind. Der Beginn des Lieberabends ist auf 1/2 9 Uhr festgesetzt. Preise der Plätze 4, 3 und 2 Zloty.

Wettgehen des Turnvereins „Aurora“. Sonntag, den 10. März, um 10 Uhr vormittags, veranstaltet der Turnverein „Aurora“ ein Wettgehen für Männer im Alter von 20—35 Jahren und von 35 Jahren aufwärts, und außerdem für eine Sonderstufe von 200 Pfund. Sammelpunkt im Vereinslokale, Kopernika 70. Mitglieder und Freunde sind willkommen. Auf je drei Mann entfällt ein Preis.

Vom Chr. Commisverein. Wie wir schon mitgeteilt haben, findet heute, Donnerstag, den 7. März, im Commisverein der übliche Vereinsabend statt. Gleichzeitig wird noch auf den am Sonnabend, den 9. März, stattfindenden großen Familienabend in empfehlendem Sinne hingewiesen. Außerdem wird noch mitgeteilt, daß die Buchhaltersektion des Commisvereins am künftigen Dienstag, den 12. März, ihre übliche Monatsversammlung abhält. Vorgesehen ist ein interessanter Vortrag des Herrn Otto Pfeiffer über das Buchführungs-system „Auf“.

Kunst.

Aus der Philharmonie.

Das vierzehnte Meisterkonzert am Sonntag nachmittag feierte mit einer Sonate Mozarts ein, die von Robert und Gaby Casadefus auf zwei Klügeln gespielt wurde.

Die sichere Technik beider feinsinniger Künstler und das hervorragend gleichmäßige Spiel ließen dieses Werk zu neuer fesselnder Schönheit erstehen.

Als zweite folgte Beethovens so berühmt-schöne Sonate Op. 2 Nr. 2, die Robert Casadefus allein darbrachte. Hier war sein Spiel von tiefer, ergreifender Wirkung. Das „Largo Passionato“ war so schlicht in seiner meisterhaften Phrasierung und so verinnerlicht dargebracht, daß es tiefste, religiöse Gefühle im Hörer erweckte. Selten, höchst selten wohl, mag einem das Glück zuteil werden, dieses „Largo“ in so verblüffend vollendeter Wiedergabe zu hören. Von prachtvoller Leichtigkeit, Durchsichtigkeit kann man sagen, war Scherzo und Rondo.

In Schumanns „Andante und Variationen“ Op. 46 war das Spiel beider Künstler auf überragender Höhe. Ein einzigartiger Genuß war es, diesem Zwiegespräch zu lauschen, das mit gleichem musikalischen Verständnis in schönster Harmonie Schumann durchaus zur Geltung kommen ließ. Eigentlich erstaunlich für Franzosen, sollte man meinen. Aber Mozart und Beethoven haben ja schon vorher bewiesen, daß Musik doch die mächtigste „Weltsprache“ ist.

Man könnte wohl viel über das Spiel Casadefus schreiben. Es läme aber, weil es doch Lob wäre, ein wenig schwallig heraus. Darum ist es besser, nicht so viel Worte zu machen. Das höchste Lob ist es doch wohl, wenn man einem Künstler sagen kann: aus der Sonate von Mozart sprach wirklich Mozart und die Sonate Op. 2 Nr. 2 war tiefster, ernstester Beethoven mit all seiner ganzen großen und einsamen Sehnsucht.

Chabriers „Trois Valses romantique“ wurden von beiden Künstlern meisterhaft gespielt. Die Weiche des Tones von Rob. Casadefus wurde jedoch von seiner Partnerin nicht erreicht.

Den Schluß bildete Chopin. Wirklich Chopin. Es war das siebente Nocturne, welches in seiner traumhaften Schönheit unter den Händen eines Rob. C.'s erklang, die 2. Polonaise und die erste Ballade. Alles aufs feinste abgetönt, klar und aufs liebevollste verstanden, erlebten wir Chopin neu.

Dieser Nachmittag bleibt lange im Gedächtnis haften. Es war so schön, daß man über diesem wundervollen Spiel sogar die im Raume herrschende empfindliche Kälte vergaß. g.—es

Vieder- und Arienabend von Dimitri und Lidja Smirnow. Am Donnerstag, den 14. d. M., findet in der Philharmonie ein Vieder- und Arien-Abend unter Teilnahme des weltberühmten Heldentenor Dimitri Smirnow wie auch der Künstlerin ausländischer Bühnen Lidja Smirnowa-Malcowa statt. Die Künstler haben für ihr Programm in Lobz die herrlichen Duette aus den Opern: „Mephisto“, „Lohengrin“, „Boris Godunow“, und führ uns nicht in Versuchung“, wie auch eine ganze Reihe von Operarien, Liedern und Romanzen vorbereitet. Eintrittskarten sind bereits an der Kasse der Philharmonie erhältlich.

Sport.

Die nächsten Korbballpokalspiele.

Am kommenden Sonnabend und Sonntag gelangen folgende Korbballpokalspiele zum Austrag: Przemyslawka — Jzdnoczone, W. K. S. — Hasmona, Przejaciele — Kadina, Widzew — Kikinski, T. U. R. — Odrozjenie, Absolventen — S. R. S.

Sport-Ragout.

Als die Tochter kräftig in die Tassen schlug und das schöne Lied: „Wenn ich ein Vöglein wär' und auch zwei Flügel hätt“ recht laut und dafür falsch sang, rief der Vater entsetzt aus: „Um Gotteswillen, Rosa, du bringst mich ja schon auf dem einen Flügel zur Verzweiflung!“

Ein ähnlich geplagter Mann muß Sir Oswald sein, der als Vertreter der englischen Regierung bei einer Preisverteilung einem Schuljungen erklärte: „Schwimmen ist besser als Klavierspielen“, denn auch im Mutterlande des Sports ist die Mehrheit natürlich der Ansicht, daß es empfehlenswert ist, gut schwimmen zu können, aber auch von Vorteil, daneben noch ein besserer Klavierspieler zu sein.

Bekannt ist, daß Rodelfeller mit mehr als 80 Jahren noch Golf spielt und der Kalifornier Curtis aus Long Beach mit 76 Jahren 100 Yards in 11 Sekunden erledigte. Nun gibt es aber auch eine 90 Jahre alte Dame namens Emilie Cwelin, die zwei Wochen vor ihrem Geburtstag noch an einem Schwimmfest in Arras teilnahm und wenige Tage später bei einem Schwimmfest in ihrer Heimat Koubair Gegenstand zahlreicher Ehrungen war. Diese tüchtige Sportlerin, die mit vier Jahren das Schwimmen erlernte, und schon mit elf Jahren einem Bauern das Leben rettete, darf man, vorsichtig gesagt, wohl als älteste Schwimmerin Europas bezeichnen.

Paavo Nurmi hat vor seinem Abreise nach dem Dollarlande noch feststellen müssen, wie wandelbar die Gunst der Massen ist, denn bei einer Rundfrage nach Finnlands populärstem Sportsmann, die eine finnische Zeitung veranstaltete, konnte er kaum die Hälfte der Stimmen auf sich vereinigen, die auf den olympischen Zehnkampfsieger Paavo Nurmi entfielen. Ueber seine Landsleute kann sich Nurmi aber kaum beklagen, da Nurmi's Amsterdamer Zehnkampfsieg zweifellos die bedeutendste Leistung war, die damals auf einer Olympiade erzielt wurde.

18. Staatslotterie.

5. Klasse. — 1. Zug.

(Ohne Gewähr.)

- 10 000 Zloty: Nrn. 15237 162531 174857.
- 5000 Zloty: Nr. 59791.
- 3000 Zloty: Nrn. 26674 120116.
- 2000 Zloty: Nrn. 4703 11828 67586 81482 91718 119761 121145 166536.
- 1000 Zloty: Nrn. 30972 37624 40522 42787 52861 62945 66671 74557 94184 94298 99673 125754 134547 141509 173340.
- 600 Zloty: Nrn. 7807 13629 13692 13725 13746 19142 20607 27092 30412 30515 36674 37837 39754 46520 49824 53869 65748 66709 67150 71363 81220 93668 94072 94591 96941 97081 101214 108839 110158 111529 120444 129804 138732 145049 160509 169929 170107.

Die vollständigen Gewinnlisten sind in der Geschäftsstelle der „Lodzjer Volkszeitung“ einzusehen.

Die kleineren und mittleren Fußballvereine fühlen sich fast alle sehr geschmeichelt, wenn die „Großen“ sich einmal herablassen, mit ihnen ein Spiel zu vereinbaren. Abgesehen von der Niederlage, deren Höhe die „Kleinen“ meist vorher bestimmen können, geht die Sache aber sonst selten gut aus, denn die großen Vereine nehmen selbstverständlich die Gelegenheit wahr, das Material der kleinen Klubs zu beäugen und die Namen der brauchbaren Kräfte zu notieren. Am Schluß der Saison, meist auch schon etwas früher, damit die neuen Leute rechtzeitig spielberechtigt werden, setzen dann die bekannten „Veränderungen“ ein.

Im Inselreich ist es natürlich um keinen Deut anders. Da wieder sind die Agenten der Profiklubs ständig auf der Jagd nach guten Amateuren, und vor wenigen Wochen holten sich erst die Queens Park Rangers den linken Verbindungsstürmer Rogges von Southall, während die von ihrem Gastspiel gegen den Berliner Meister Hertha B.S.C. bekannte West Ham United den famosen Mittelflächer St. Pier, der in dem Kampf der Amateure, von Nord- und Süd-England, den der Süden 4:0 gewann, der beste Mann auf dem Felde war.

Aus dem Reiche.

Blutige Steuereintreibung.

Die Zuckwarenfabrik von Kierki in Warschau bildete nach dem „Kobotnik“ den Schauplatz einer blutigen Schlacht. Nach der Fabrik kamen nämlich Sequestratoren des Finanzamtes, um rückständige Steuern in Höhe von 5000 Zloty einzutreiben. Der Fabrikant bot den Sequestratoren 2000 Zloty an, da er augenblicklich nicht mehr hätte beschaffen können. Die Sequestratoren lehnten jedoch die Entgegennahme des Geldes ab und bestanden darauf, der Fabrikant möchte den ganzen Betrag bezahlen. Der Fabrikant versprach, die fehlende Summe am nächsten Tage aufzutreiben. Die Sequestratoren ließen sich jedoch darauf nicht ein und erklärten, daß sie dafür Waren nehmen würden. Als die Beamten dazu schritten, ihre Drohung zu verwirklichen, lehnten sich die Arbeiterinnen dagegen auf. Sie behaupteten, daß sie durch diese Maßnahme arbeitslos werden würden, denn der Fabrikant, der ihnen bereits seit zwei Wochen den Lohn schulde, werde nicht die Möglichkeit haben, neue Produkte zur Verarbeitung zu taufen. Die Steuerbeamten begaben sich darauf nach dem Bureau und begannen die Möbel hinauszumwerfen. Dabei kam es zu einem großen Skandal. Die Sequestratoren riefen nämlich die Polizei an, die auf Befehl eines Unterkommisars auf die Arbeiterinnen mit den Gewehrkolben wie wild einschlug. Viele Arbeiterinnen stürzten zu Boden, so daß sich in wenigen Augenblicken ein stöhnendes und schreiendes Knäuel bildete. Der Erfolg dieser blutigen Schlacht war, daß zwei Wagen der Rettungsbereitschaft gegen 20 verlegte Mädchen nach Hause fahren mußten.

Nach dem Massaker nahmen die Sequestratoren die 2000 Zloty und verschwanden. Warum mußte da erst Blut vergossen werden?

Tomaschow. Flucht aus dem Gefängnis. Vor einigen Wochen wurde in dem städtischen Arrestlokale in Tomaschow der in Lobz bekannte Einbrecher Johann Reschke untergebracht. Während des üblichen Spazierganges auf dem Hofe gelang es Reschke gestern, die Aufmerksamkeit der Wächter abzulenken und die Flucht zu ergreifen. Die Reschke verfolgenden Gefängniswärter gaben mehrere Schüsse auf ihn ab. Die in Kenntnis gesetzte Polizei nahm die Verfolgung in Autos auf. Es gelang ihm seitzunehmen, als er gerade den nach Lobz fahrenden Güterzug erreicht hatte. Wegen des Fluchtversuchs wird er sich vor Gericht zu verantworten haben. (Wid)

Rielce. Furchtbare Tate eines Wahnsinnigen. In der Ortschaft Bilzca ereignete sich ein grausamer Vorfall. Der schwachsinige Falbzinist war auf dem Hofe mit Hitzhaden beschäftigt. Als seine Schwägerin Aniela Falbzinist an ihn herantrat, um Holz zu holen, geriet der Kranke derart in Wut, daß er seiner Schwägerin einige Schläge mit der Art versetzte. Die Frau stürzte blutüberströmt zu Boden. Als der Wahnsinnige Blut sah, geriet er in immer größere Raserei. Er lief nach der Wohnung, um dort das Morden fortzusetzen. Mit einigen Artschlägen verletzte er schwer seinen fünfjährigen Neffen Boleslaw und den 6 Monate alten Tadeusz. Die Kinder mußten in erstem Zustande nach dem Spital gebracht werden, während für ihre Mutter die Hilfe bereits zu spät kam.

Filmchau.

Luna: „Das Graham Nordpol“. Ein ungemein interessanter und lehrreicher Anschauungsfilm, der die 1924 unternommene Snow-Lane-Expedition mit authentischen Aufnahmen wiedergibt. Elf Jahre waren bereits vergangen, ohne daß man über das Schicksal der auf der Heroldinsel im nördlichen Eismeer verschollenen 8 Mann der Steffen-Expedition Gewißheit hatte. Von San Francisco fuhr der E. S. Bremer „German“ unter der Führung des Kapitäns Louis E. Lane und der beiden Brüder Snow nach dem Polargebiet, um das Schicksal der Verschollenen aufzuklären. Das dabei gewonnene Filmmaterial ist sehr reichhaltig und von hohem wissenschaftlichen Interesse. Dabei so anregend und gespannt zusammengestellt, daß man die Bilder mit Interesse verfolgt. Die grandiose Welt der Arktis mit ihrer wunderbar-schaurigen Schönheit zieht an uns vorüber. Ungeheuer weite Schneeflächen, treibendes Eeis, die Eisberge mit ihren so pittoresken und bizarren Formen, stürzende Eisgletscher, die Eismassen bei ihrer Arbeit, Eskimohunde. Ein für uns ganz neues Land tut sich vor uns auf. Das Tierleben des hohen Norden ist mit großer Liebe und Vorsicht belauscht — und gefurtelt worden. Wimmelnde Scharen der Möwen, Eispapageien, Kormorane auf den vereisten Inseln. Auch Robben findet man hier in große Massen. Höchst interessant aber ist, so hoch im Norden noch solchen riesigen Herden von Rentieren zu begegnen. Ungemein spannend ist die Jagd auf einen riesigen Walfisch (80 000 kg.), die in allen Phasen bis zum Auspeden gezeigt ist. Man ist ganz bezaubert um das kleine Boot, das alle Augenblicke von dem zu Tode getrossenen Meeresriesen in die Tiefe gezerrt zu werden scheint. Ganz anders, aber nicht minder gefährlich die Jagd auf Walrosse, die in großen Herden auf den Felsen lagern und sehr vorsichtig beschlichen werden müssen. Auch die Jagd auf einen großen Eisbären, der mit einem Lasso gefangen und lebendig an Bord gebracht wird (für einen zoologischen Garten), verfolgt man mit Spannung. Die Expedition hatte endlich die schwer bestiegene Heroldinsel erreicht und nach längerem Suchen auch Ueberreste von den Verschollenen gefunden: blante Menschenknochen, einen Schlitzen, eine Kochmaschine, Feldstecher, Uhr, Löffel, ungeöffnete Konservenbüchsen, Streichhölzer, Sacharin — aber keine Aufzeichnungen, die Aufschluß über die furchtbare Tragödie geben könnte. — Es ist noch nicht lange her, daß die ungeliebte Nobile-Expedition ebenfalls Menschen hilflos in das schweigende Reich des Eises verschlagen hat; vielleicht findet nach Jahren ein Sucher auch ein paar bleiche Menschenknochen, ein paar Ausrüstungsgegenstände. Unseren Schülern wäre der Besuch dieser Vorstellung warm zu empfehlen.

Als zweiter läuft noch ein recht drolliger Film mit schönen und guten Aufnahmen und ebenso gutem Spiel: „Der Walfang im Pyjama“. Beide Filme sind saubere Arbeit und sehenswert. Hersteller bei beiden die Fox-Film-Gesellschaft.

Odeon: „Der König der Husaren“. Es ist Tatsache, daß das Haus **W. H. R. aus dem Jahr 1870** der überwiegende Teil der Zuschauer sich aus dem schönen schwachen Geschlecht rekrutierte, daß „man“ die holden Wiener Lieder und Liedchen im Saale mitsummte, daß hinter mir „jemand“ deutlich jedes Lied mitsummte, das vorn das Orchester spielte (und es spielte nur Wiener Liedchen). Es ist ergo auch Tatsache, daß Harry Liedtke da im Spiele war und mit ihm ein angesehenes Komplet: Maria Pardler, Hans Junfermann, Fritz Kampers, Margarete Kupfer. Der Harry-Liedtke-Oberleutnant liebt eine Tänzerin, liebt sein Ladenmädchen (er hat in „Zivil“ ein Geschäft in Herrenmoden!) und liebt auch andre noch. Du schöne Zeit, was sollte man machen, wollte man den guten Liedtke und sein unerschöpfliches („unerstößliches“)

LiCh) Lächeln nicht mehr in eine Leutnantszwangsjade stecken. Fast jede Premiere zeigt trotz Zweifel von mancher Seite, daß der Name Liedtke noch immer Zugkraft ist. Und wenn man kritischer hinsieht, merkt man auch, daß sich Liedtkes Regisseure allein auf den Namen etwas einbilden und auf dessen Kosten oft das ganze „Schauspiel“ aufbauen, mit der spekulativen Hoffnung, daß ein Standardname vieles Schlechte gutmachen würde. Im Film zieht Liedtke die Zwangsjade aus und wird Galanteriewarenhändler mit einem eigenen Geschäft. Man ist versucht, ihm das nicht recht zu glauben, wenn er's doch täte, wär's wenigstens etwas Vernünftiges. Hersteller die Ufa.

Bodent: „Die Donauprinzeßin“. Es gab eine Zeit, und die ist noch nicht ganz vorüber, da Amerika alles, was wie Wien, wienerisch, Wiener Walzer, blaue Donau Klang oder damit irgendwie zusammenhing, mit einem mühen-eifrigen Eifer verfolgte. Freilich hat auch die deutsche Filmindustrie (und auch die anderen) nicht ruhig zugehört, und so ist eine erstaunliche Fülle von Filmen aus der gewissen Gegend von der blauen Donau entstanden. Alle aber behandeln sie durchweg das Wien „der Träume“; das Wien, wie es jetzt lebt und leidet, hat man bis jetzt (warum?) geflissentlich fern lassen. Was die „Donauprinzeßin“ interessant macht, ist die schauspielerische Besetzung. Da haben wir vor allem den jungen talentvollen Nils Ascher, der eine erstaunlich schnelle Filmkarriere in letzter Zeit machte. Wir sahen ihn letzters in dem großen von Chaney-Film „Lach, Clown, lach“. Dann Beatrice Joe, die „Donauprinzeßin“, mit einem wirksamen Filmgesicht, und schließlich Joseph Schildkraut, der, wie fast immer, auch hier eine erstaunliche Leistung vollbringt. Er spielt einen Krüppel, halb gut, halb böse, der die schöne Wirtshaus-Tochter mit hündischer Anhänglichkeit liebt. Durch das Unglück seiner Mißgestalt mag das Böse zeitweise in ihm überhand genommen haben. Aber durch Selbstmord sühnt er seine Schuld und gibt damit auch der Schönen den Weg zur Heirat mit ihrem Baron frei. Im Film kommen solche Hochzeitsszenen immerhin vor, wenn auch gewöhnlich nach vielerlei Drangalen und Herzensnöden. Auch hier Wiener Stimmung, Wiener Lieder, nur hat man sie hier nicht mitgesummt. — Herstellende Firma ist nicht genannt.

Im **Apollo** geht zurzeit ein beachtlicher Film, „Die Beichte der Sechzehnjährigen“, über die Leinwand, der gelegentlich seiner Erstaufführung von uns bereits gewürdigt wurde. Die Bilder sind sehr eindringlich und hinterlassen bei den Zuschauern tieferen Eindruck. Es wird die sexuelle Not und Verirrung unserer heutigen Jugend mit viel verstehender Anteilnahme gezeigt. Ein Besuch ist nur zu empfehlen.

Radio-Stimme.

Für Donnerstag, den 7. März.

Polen.

- Warschau.** (216,6 kHz, 1385 M.) 12.35 Konzert, 16.15 Jugendstunde, 17.55 Zeitgenössische Musik, 18.50 Verschiedenes, 20.30 Grieg-Konzert, 21.15
- Kattowitz.** (712 kHz, 421,3 M.) 12.35 und 20.15 Konzert, 16.15 Kinderstunde, 17.55 Zeitgenössische Musik, 18.50 Verschiedenes, 22.30 Tanzmusik.
- Kraukau.** (955,1 kHz, 314,1 M.) 11.56 und 20.15 Fantase, 16.15 Jugendstunde, 17.55 Zeitgenössische Musik, 18.50 Verschiedenes, 20.15 und 22.30 Konzert.
- Posen.** (870 kHz, 344,8 M.) 17.55 Zeitgenössische Musik, 20 Verschiedenes, 20.30 Konzert: Tschechische Musik.

Anstalt.

- Berlin.** (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.) 11 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Vieder, anschl. Violinvorträge, 20 Legende: „Das Himmelskleid“, anschl. Wetter-, Tages- und Sportdienst, danach Tanzmusik.
- Breslau.** (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.) 10.30 Schulfunk, 12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Ballettmusik, 19 Stunde der Arbeit.
- Frankfurt.** (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.) 12.30 Schallplattenkonzert, 15.05 Jugendstunde, 16.35 Opernmusik, 19.30 Unterhaltungskonzert, 20.45 Mysterium: „Candida“, darauf Nachrichtendienst, anschl. Venezianische Nacht.
- Hamburg.** (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.) 11 Schallplattenkonzert, 12.30 und 14.05 Konzert, 18 Volkstümliche Klänge, 20 Hector Verlooz zum 60. Todestage, 21.30 Hörspiel: „Das Ohr der Welt“, 23.20 Kleines Konzert.
- Köln.** (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.) 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 15 Kinderstunde, 17.45 Phonolatonzert, 20 Die unsterbliche Stimme: Caruso.
- Wien.** (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.) 11 Vormittagsmusik, 16.10 Aus Wiener Operetten, 20.05 Singpiel: „Das Dreimäderlhaus“, anschl. Tagesdienst.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Zbuzna-Pola. Sonntag, den 10. März, um 9 1/2 Uhr vormittags, findet im Lokale „Freischütz“ eine außerordentliche Sitzung statt, zu der unbedingt alle Vorstands-, Krankentassenrats- und Stadtratsmitglieder zu erscheinen haben.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

„Das rote Wien.“

- Der Vortrag über das Thema „Das rote Wien“ findet in den einzelnen Ortsgruppen wie folgt statt: **Lodz-Nord:** Donnerstag, den 7. März, abends 7 Uhr, mit Versammlung. **Lodz-Ost:** Freitag, den 8. März, abends 7 Uhr, Nowo-Targowa 31. **Pabianice:** Montag, den 11. März, abends 7 Uhr, Fabryczna 32. **Konstantynow:** Mittwoch, den 13. März, abends 7 Uhr, im Parteilokal.

Der Lichtbildvortrag über die französische Revolution findet in jeder Ortsgruppe erst 14 Tage darauf statt. Die Jugendgenossen sind gebeten, unbedingt zu erscheinen, da die Teilnehmer für die Wienfahrt bestimmt werden.

Gewerkschaftliches.

- Achtung! Lodz-Zentrum.** Donnerstag, den 7. März, 7 1/2 Uhr abends, findet unsere Monatsversammlung statt, an der alle Mitglieder unbedingt erscheinen müssen.
- Achtung! Reiger, Scherer und Schlichter.** Das für Sonntag, den 10. März, angekündigte gemütliche Beisammensein findet nicht statt.
- Sonntag, den 10. März, um 10 Uhr vormittags, findet im Lokale Petrikauerstraße 109 eine Vorstandssitzung der Sektion der Reiger, Scherer und Schlichter statt. **Der Vorsitzende.**

Aus Sowjetland.

(Originalbericht der „Lodzger Volkszeitung“.)

Ein Freund unseres Blattes weilt vier-einhalb Monate in der Sowjetunion, von wo er erst vorige Woche zurückgekehrt ist. Er besuchte Tochter und Schwiegerohn, die dort ein Unternehmen betreiben. Unser Gewährsmann, der in jeder Beziehung glaubwürdig und zudem ein guter Beobachter ist, gibt uns nun die nachstehende ausführliche Schilderung der dortigen Zustände, soweit sie ihm zugänglich waren. Die Red.

Es waren ganz hahnebüchene Scherereien, die ich mir ausgeladen hatte, als ich das Waquis unternahm, nach Sowjetrußland reisen zu wollen. Polnischer- wie russischerseits. Es kostete unendliche Mühe, nachzuweisen, daß man politisch harmlos sei, daß man weder hüben noch drüben irgendwelche Propaganda getrieben habe oder zu treiben beabsichtige. In Polen mußte festgestellt werden, daß an mir nicht der leiseste kommunistische Anhauch haite. Rußland gegenüber mußte bewiesen werden, daß ich weder Zarist, noch Weißgardist, noch Kerenkist, noch irgendein anderer kommunistenfeindlicher „-ist“ sei. Und beiderseits wurde festgenagelt, daß ich drüben wahr und wahrhaftig eine verheiratete Tochter und einen Schwiegerohn und Entel besitze, die ich seit fünfzehn Jahren nicht mehr gesehen hatte. Da ich zudem bereits über 60 Jahre zähle, so gelang es mir, nach mehr als 4 Monaten, mit dem vorschrittsmäßig vierteln Paß über die so streng behütete Grenze zu kommen.

Angenehm war die Reise gerade nicht. Nachdem die russische Zollstation erreicht war, wurde ich mit anderen Leidensgenossen in einen besonderen Raum geführt, wo ich mich splitternaht entkleiden mußte. Jedes Kleidungsstück, sogar Hemd und Hut, wurde auf das sorgfältigste untersucht. Ebenso jedes im Koffer befindliche Stück und auch die Bandagen des Koffers. Zwölf Paar Wollstrümpfe und zwei Kilo Wolle wurden mir abgenommen und zugunsten des sowjetrussischen Fiskus beschlagnahmt.

Endlich fand auch dieses Leiden ein Ende und ich konnte weiterfahren. Man kann nicht einmal sagen, daß die sowjetrussischen Beamten unföhllich wären. Doch erinnerten sie mich in der Knappheit der Ausdrucksform und dem immerhin schneidigen Kommandoton lebhaft an das reichsdeutsche Beamtenum der seligen wilhelminischen Zeit.

Telegraphisch hatte ich meine Angehörigen von meiner Ankunft benachrichtigt und wurde am Ziel von ihnen in Empfang genommen. Mein Schwiegerohn war vor Kriegsausbruch und bis zur Festigung der Bolschewikenherrschaft Eigentümer einer Bierbrauerei. Diese Bierbrauerei gehört jetzt dem Staate. Dieser wieder hat die Brauerei an meinen Schwiegerohn, den ehemaligen Besitzer, verpachtet. Er ist nunmehr Pächter seines Eigentums. Verpachtet sind jedoch nur die Gebäude, von denen ein sehr ansehnlicher Zins gezahlt wird. Der Boden jedoch, auf dem diese Gebäude stehen, ist nicht mitverpachtet: davon muß noch eine gewisse Grundsteuer in Höhe von vierzig Rubel monatlich bezahlt werden. Die Steuerbeträge erreichen bis 60 Prozent des Einkommens.

Die Teuerung im Bierbraugewerbe ist enorm. Während vor dem Kriege ein Wedro (etwa 12 Liter) 1 Rubel kostete, kostet es jetzt 3 Rubel 50 Kopeken, also um 250 Prozent teurer. Das Bier ist aber bedeutend stärker als das unfrige, denn es enthält 7 Prozent Alkohol (12 Grad Saccharometerstärke), während das polnische Bier offiziell nur 2 1/2 Prozent Alkohol enthalten soll. Dafür gibt es in der Woche vier Tage, an denen der Alkoholauschank (auch von Bier) verboten ist. Denn der Arbeiter hat, außer Sonntag (an dem der Handel frei ist), jede Woche, meist Donnerstag, noch einen „Ruhetag“ (dnenj otbysa), der dann als Feiertag (mit Handelsfreiheit) gilt. Und nach polnischem Muster ist an jedem Sonntag und Feiertag und an den vorhergehenden Tagen der Ausschank herausgehender Getränke verboten. Genau aber wie bei uns, sieht man dort an diesen Tagen die meisten Bezechten.

Und dann der Handel. Zum größten Teil beruht er auf Schleichhandel. Der Bauer gibt nur ungern seine Vorräte her und sucht sie nach Möglichkeit vor den Augen der staatlichen Funktionäre zu verbergen. Denn es herrschen vorgeschriebene Zwangspreise, an die der Bauer sich nicht halten will, weil er andernfalls umsonst gearbeitet zu haben meint. Mein Schwiegerohn hat bei seiner Brauerei eine eigene Mälzerei, d. h. Räume und Einrichtungen, um Gerste in Malz zu verwandeln. Der offizielle Preis der Gerste ist 94 Kopeken für das Pud (16 Kilogramm). Da aber bei diesem Preise der Bauer kaum seine Anbaukosten deckt, so wird der größte Teil der Gerste verhehrt. Will man dann Gerste haben, um den Brauereibetrieb aufrechtzuerhalten, muß man auf dem Wege des Schleichhandels 2 Rubel für das Pud bezahlen. kurz vor einer neuen Ernte sogar 3 bis 4 Rubel. Es ist selbstverständlich, daß auf solche Weise weder die Landwirtschaft noch die Volkswirtschaft gefördert werden kann.

Wer Geld hat, kauft Dollars. Man hat zum Rubel und Tschernowez kein Vertrauen. Wenn vor dem Kriege ein Dollar mit 1 Rubel 90 Kopeken bezahlt wurde, so bezahlte man im Vorjahre dafür 2 Rubel 40 Kopeken, jetzt aber 3 Rubel 60 Kopeken. Somit ist der Wert des Vorkriegsrubels fast auf die Hälfte gesunken. Der Dollar wird auf der Börse verkauft. Doch zur Börse haben nur „qualifizierte“ Makler Zutritt, mit denen man sich in Verbindung setzen muß, wenn man Dollars erwerben will. Dafür muß aber dem Makler eine Vergütung bezahlt werden. Es erübrigt sich wohl zu sagen, daß die Börse „schwarz“ ist, da ja andernfalls der Sowjetfiskus selbst alle Dollars aufkaufen würde und seine „Untertanen“ das Nachsehen hätten.

Mit der Post ist es schlecht bestellt. Weil eben nicht alle Briefe „bestellt“ werden. Sämtliche Postämter haben Spezialisten im Brieföffnen, die Virtuosen ihres Faches sind und die weiterzubefördernden geöffneten Briefe so künstlich verschließen, daß ein Laie kaum etwas davon merken kann. Daher brauchen die meisten Briefe das vier- bis fünffache gegenüber der normalen Beförderungszeit.

Die Freiheit der Ausübung religiöser Bedürfnisse und Bräuche ist stark beschränkt. Die Gewissensfreiheit ist arg bedrängt. Zu Weihnachten war der Verkauf und die Erwerbung von Christbäumen unterjagt. Selbstredend wurde auch dieses Verbot umgangen, und unsere Kinder brachten zu Weihnachten den gewohnten Lichterglanz nicht zu vermiffen: so werden die nichtkommunistischen Kinder „verdorben“. Denn im übrigen werden bereits Neunjährige in den „Kommunisten“ (Kommunistische Jugendorganisation) aufgenommen, denen Lenin gepredigt wird. Im allgemeinen herrscht jedoch kein Schulzwang.

Das Spitzelwesen ist auf eine ideale Höhe gebracht worden, vor der die zaristische Ochrana ungeligen Angebens zu einem Schemen verblaßt. Nicht nur die „Bürger“, die Nichtkommunisten, werden beobachtet, sondern die Kommunisten belauern und denunzieren einander gegenseitig. In Gegenwart Fremder muß man mit Worten außerordentlich vorsichtig und sparsam umgehen, da es vorkommen kann, daß selbst ein harmlos gemeintes Wort von „Verurufenen“ gehört und mißdeutet werden kann. Mit dem „gegenseitigen Vertrauen“ scheint es unter den Leninisten einigermassen zu hapern.

Äußerlich jedoch spielt sich alles scheinbar ruhig und geordnet ab. Unruhig ist nur der Schlaf, da niemand weiß, ob nicht in der erlöbtesten Nacht ein unheilbringendes Schicksal an die Tür pochen wird. Das merkt man an einer allgemeinen Nervosität und Hast in Gesprächen und Gebärden.

Vom Paradies auf Erden ist Rußland unendlich weit entfernt.

„Das Geheimnis der gelben Narzissen“

Roman von EDGAR WALLACE

30. Fortsetzung.

27.

Tarling hatte mit einem Blick alles überschaut. Er wandte sich wieder zu Odette, die sich auch in den Raum drängen wollte. Er faßte sie sanft am Arm und zog sie in den Vorplatz zurück.

„Was ist geschehen?“ fragte sie erschrocken. „Daß mich doch zu meiner Mutter gehen!“

Sie versuchte sich freizumachen, aber er hielt sie fest. „Du mußt jetzt sehr tapfer sein,“ sagte er eindringlich und streichelte sie begütigend. Er öffnete die zweite Tür und zog Odette mit sich in das Zimmer und schaltete das Licht ein. Sie befanden sich in einem Schlafzimmer, das selten benutzt wurde. Von diesem Raum führte noch eine andere Tür in entgegengesetzter Richtung scheinbar zu dem Innern des Hauses.

„Wohin kommt man hier?“ fragte er, aber sie schien ihn nicht zu hören.

„Mutter, Mutter!“ rief sie angsterfüllt. „Was ist mit ihr geschehen?“

„Wo führt diese Türe hin?“ fragte er noch einmal. Statt jeder anderen Antwort faßte sie in ihr Täschchen und gab ihm einen Schlüssel.

Er öffnete und kam in eine langgestreckte Galerie, von der aus man die vordere Eingangshalle übersehen konnte. Sie kam hinter ihm her, aber er nahm sie wieder am Arm und führte sie in das kleine Zimmer zurück.

„Du mußt ruhig bleiben, es hängt jetzt alles davon ab, daß du mutig bist. Wo sind die Zimmer der Dienstmoten?“

Aber unerwartet riß sie sich von ihm los und eilte zu dem Zimmer ihrer Mutter. Er folgte ihr auf dem Fuße.

„Um Gotteswillen, Odette, gehe nicht hinein!“

Aber sie warf sich mit der ganzen Wucht ihres Körpers gegen die Tür und stand nun in dem Zimmer ihrer Mutter.

Mit einem Blick sah sie das Gräßliche, sank an der Seite der Toten nieder, legte ihre Arme um sie und küßte die kalten Lippen.

Tarling zog sie leise fort und trug sie halb zu der Galerie zurück. Er sah, wie ein verführter Mann, nur mit Hemd und Hose bekleidet, zur Galerie emporeilte. Tarling vermutete, daß es der Hausmeister wäre.

„Beden Sie alle Dienstmoten auf,“ sagte er leise. „Mrs. Rider ist ermordet worden.“

„Ermordet?“ rief der entsetzte Mann. „Das ist doch unmöglich!“

„Helfen Sie mir schnell,“ sagte Tarling dringend. „Mrs. Rider ist auch wieder ohnmächtig geworden.“

Sie trugen Odette zusammen in das Wohnzimmer und legten sie aufs Sofa. Tarling blieb solange bei ihr bis ein Mädchen kam und sie betreute.

Dann ging er mit dem Hausmeister zu dem Raum zurück, wo die Tote lag. Er drehte alle elektrischen Lampen an und nahm eine genaue Durchsichtung des ganzen Raumes vor. Das Fenster, das zu dem glasbedeckten Wintergarten führte, war fest verschlossen und verriegelt.

Die schweren Vorhänge, die wahrscheinlich Milburgh zugezogen hatte, als er die Ledertasche holte, waren nicht berührt worden. Aus der Lage der Frau und ihrem ruhigen, friedlichen Gesichtsausdruck schloß er, daß ihr Tod plötzlich und erwartet eingetreten sein mußte. Wahrscheinlich hatte sich der Mörder hinter sie geschlichen, während sie am Fußende des Divans stand. Sie hatte wohl, um sich die Zeit bis zu der Rückkehr ihrer Tochter zu vertreiben, ein Buch aus einem kleinen Schrank nehmen wollen, der direkt neben der Türe stand. Er fand auch wirklich ein Buch auf dem Teppich, das ihr wahrscheinlich entfallen war, als sie den Todesstoß erhielt.

Die beiden Männer hoben die Tote auf und legten sie auf das Sofa.

„Gehen Sie jetzt zur Stadt und holen Sie die Polizei — oder haben Sie ein Telefon hier?“ fragte Tarling. „Jawohl, mein Herr.“

„Dann können Sie sich diesen Gang ja sparen.“

Nachdem Tarling die Lokalpolizei benachrichtigt hatte, ließ er sich mit Scotland Yard verbinden, um White-side zu alarmieren. Als er aus dem Fenster schaute, sah er, daß sich der Himmel im Osten erhellt, aber das graue, fahle Licht machte die schredliche Finsternis um ihn her nur noch entsetzlicher.

Er betrachtete die Waffe, mit der der Mord verübt worden war. Sie hatte das Aussehen eines gewöhnlichen Schlächtermessers. Er entdeckte einige eingebrannte Buchstaben auf dem Griff, die aber durch den dauernden Gebrauch schon unkenntlich geworden waren. Mit Mühe konnte er ein großes M und zwei andere Buchstaben erkennen, die einem großen C und einem großen A glichen. „M. A. C.“

Er versuchte die Bedeutung der Inschrift zu erraten. In diesem Augenblick kam der Hausmeister zurück.

„Dem jungen Fräulein geht es sehr schlecht, mein Herr. Ich habe zum Arzt geschickt.“

„Da haben Sie recht getan,“ sagte Tarling. „Diese Aufregung und der Schrecken waren zuviel für das arme Mädchen.“

Wieder ging er zum Telefon, und diesmal ließ er sich mit einem Krankenhaus in London verbinden. Er bestellte einen Krankenwagen, um Odette ohne weiteren Verzug abzuholen. Als er nach Scotland Yard telephonierte, hatte er darum gebeten, Ling Chu sofort nach Hert-

ford zu schicken. Er hatte das größte Vertrauen zu dem Chinesen, besonders in diesem Falle, wo alle Spuren noch frisch waren. Ling Chu hatte eine fast übernatürliche Begabung und einen Spürsinn, wie ihn sonst nur Bluthunde besitzen.

„Keiner darf die oberen Räume betreten,“ sagte er zu dem Hausmeister. „Wenn der Arzt und die Leute der Mordkommission kommen, müssen sie durch den vorderen Eingang hereingelassen werden, und wenn ich nicht hier sein sollte, dürfen Sie unter keinen Umständen zulassen, daß die hintere Treppe, die zu der Pfeilerhalle führt, benutzt wird.“ (Fortsetzung folgt.)

Zwillingsmorde.

Vor dem Gericht in Louis Trichard in Südafrika erschien kürzlich eine Frau aus dem Bawenta-Stamm unter der Anklage des Kindermordes. Die Frau hatte ein Zwillingpaar, ein Mädchen und einen Jungen, zur Welt gebracht. Zwillinge bedeuten bei den Bawentas Unheil für den ganzen Stamm. Man muß sich daher ihrer entledigen. Und so begaben sich die Mutter und ihre Schwester, die ebenfalls vor dem Richter stand, mit den Neugeborenen auf einen Berg, wo sie die Kinder mit eigenen Händen erwürgten. Die Leichen wurden dann verbrannt. Das Stammeshaupt Santimula, der als Zeuge vernommen wurde, erklärt, daß es von jeher Sitte bei dem Stamme sei, Zwillinge zu ermorden. Nach diesem Brauch wäre immer gehandelt worden. Es dürfe dabei nur kein Blut vergossen werden. Deshalb würden Zwillinge auch in der Regel erwürgt. Eltern, die ihre Zwillinge leben lassen wollten, würden im Stamm einfach nicht mehr gebudet werden. Das Stammeshaupt versicherte, daß es nicht möglich sei, diesem Brauch ein Ende zu machen. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß endlich einmal ein abschreckendes Beispiel gegeben werden müsse. Die schuldige Mutter und ihre Schwester wurden zum Tode verurteilt.

Die Geburt von Zwillingen wird von vielen Volksstämmen auch von kultivierteren, als es die Bawentaneger sind, für ein Unglück angesehen. So besonders auch von einigen Volksstämmen auf Java, Sumatra und Celebes. Die Bevölkerung des indischen Archipels ist im allgemeinen sehr kinderlieb. Eine Ehe ohne Kinder ist eine Schmach für die ganze Familie. Wehe aber, wenn eine Frau Zwillinge bekommt! Das füllt das ganze Dorf, der ganze Distrikt, wie ein allgemeines Unheil. Zumeist resultiert der Aberglaube aus einer sehr naiven Vorstellung. Man meint nämlich, daß die Mutter in diesem Fall unrein gewesen sei. Die Frau, die Zwillinge zur Welt bringt, ist darum veremt; der Mann hat das Recht, sie sofort aus dem Haus zu jagen, sofern er es nicht vorzieht, sie zu töten, was als eine ganz selbstverständliche Strafe für die begangene Untreue angesehen wird. Die naive Vorstellung der Bevölkerung geht noch weiter. Eines der Zwillingkinder, sagt man, ist ein „echtes Kind“, ist wirklich von dem Vater, das andere ist ein Teufelskind und muß so schnell wie möglich umgebracht werden. Welches ist aber nun das gute Kind und welches das böse? Es wäre ein doppeltes Unglück, das gute Kind umzubringen und das böse leben zu lassen. Deshalb tritt der Zauberer in Aktion. Er steht mit den Geistern in Verbindung und weiß also, welches das echte ist. Sein Urteil ist maßgebend. Der Vater behält das Kind, das als sein Kind bezeichnet wird, das andere wird in den Wald geschleppt und dort lebend begraben. Als ganz besonders großes Unglück wird es aber betrachtet, wenn von dem Zwillingpaar eins ein Junge und eins ein Mädchen ist. Dann hat die Mutter Blutschande getrieben, das gräßlichste Verbrechen, das man sich denken kann, und dann sind Mutter und Zwillinge unrettbar dem Tode verfallen.

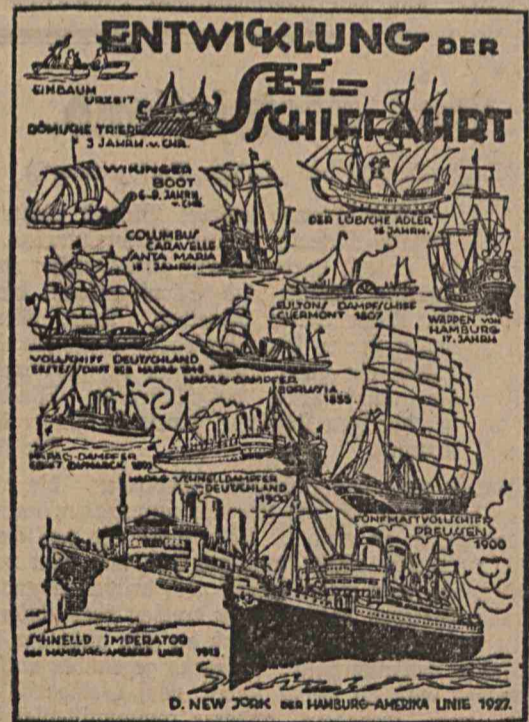
Mit der Schwester verlobt.

Eine fast unglaublich klingende Geschichte hat sich kürzlich in der Tschechoslowakei zugetragen. Der 21jährige Joseph Krieger stand vor der Heirat mit einem 17jährigen Mädchen. Im letzten Augenblick stellte sich jedoch heraus, daß seine Braut seine leibliche Schwester war. Im Jahre 1918 — während des Krieges — mußte die Familie des Kaufmannes Kolisti aus Lemberg flüchten. Während der Flucht kam der sechsjährige Sohn Joseph abhanden. Alles Suchen war vergeblich; der Kleine blieb verschollen. Er wurde, wie sein Vater herausfand, von

einem österreichischen Offizier auf der Landstraße halbverhungert aufgefunden und einem Findlingsheim übergeben. Dort gab man ihm den Namen Joseph Krieger. Der Junge wurde später bei einem Kaufmann in die Lehre gegeben und arbeitet zurzeit als Angestellter bei einer großen Firma in Passau. Gelegentlich einer Geschäftsreise nach der Tschechoslowakei lernte Joseph Krieger dort ein 17jähriges Mädchen kennen. Zwischen beiden entwickelte sich eine Freundschaft und das Paar verlobte sich bald. Der Trauungstermin wurde festgesetzt. Eines Tages bemerkte der Bräutigam jedoch bei seiner Braut ein Amulett mit der Mutter Gottes von Tschenstochau, es glück genau dem Amulett, das er selbst bei sich trug. Er hatte es von seiner Mutter erhalten. Als er der Sache weiter nachging, stellte sich heraus, daß seine Verlobte seine Schwester war.

Vom Einbaum zum Ozeanriesen.

Unser Bild zeigt, wie sich die Schiffe im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende entwickelten: vom Baumstamm, den der Mensch der Urzeit zur Fahrt auf dem See oder dem Flusse sich hobelte, zur bereits fechtächtigen römischen Triere und zum schlanken Wikingerboot, zur Caravelle, auf der Columbus der neuen Welt entgegenfuhr,



und zu den kriegsstarren Seglern der beginnenden Neuzeit. Auch die im letzten Jahrhundert entstandenen transozeantischen Diniendienste wurden zuerst noch vielfach mit Segelschiffen betrieben, und die „Deutschland“, das erste Vollschiff der 1847 gegründeten Hamburg-Amerika-Linie, führte mehrere Jahre hindurch mit einigen Schwester Schiffen regelmäßige Passagierfahrten zwischen Hamburg und Newyork aus. Inzwischen hatte die Dampftrast unumwandelnd auf die gesamte Schifffahrt gewirkt. Mehr und mehr verschwand der Segler und mit ihm auch jene Romantik, die man noch in den Plaudereien alter Kapitäne spürt und die zerfließen mußte, weil Kohle und Del, Eisen und Stahl sich nicht mit ihr vertragen konnten. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts begann dann der Siegeszug des Dampfschiffes, nachdem schon 1807 das erste Fahrzeug dieser Art von Fulton gebaut worden war. Jene großartige Entwicklung führen uns einige charakteristische Schiffe der größten deutschen Reederei vor Augen.

Tagesneuigkeiten.

Die „Lodzger Volkszeitung“ für ihre Leser.

Am Sonntag, den 10. März, um 5 Uhr nachmittags, findet im großen Saale des Männergesangsvereins, Petrikauer Str. 243, die erste Theatervorstellung für die Leser der „Lodzger Volkszeitung“ statt. Zur Aufführung gelangt die schwungvolle und melodienreiche Operette „Die Faschingsfee“ von Emmerich Kalman. Wer kennt nicht Kalman, wer liebt nicht seine temperamentvolle, schmissige Musik, wer hat sich nicht schon selbst von den Schlagern der „Gardasfürstin“ mitreißen lassen? Die Aufführung der „Faschingsfee“ wird daher unseren Lesern einen genußreichen Nachmittag bringen.

Die Preise der Plätze sind außerordentlich niedrig (von 1 bis 3 Zl.), denn wir gingen bei der Festsetzung der Preise von dem Standpunkte aus, durch niedrige Preise allen Volksschichten die Möglichkeit zum Besuch der Vorstellung zu geben. Die Ausgaben für Musik, Saal usw. sind außerordentlich groß, so daß die festgesetzten Preise bei einem ausverkauften Hause kaum zur Deckung der Ausgaben reichen. Wir sind deshalb auf einen Massenbesuch angewiesen, wenn es der „Lodzger Volkszeitung“ möglich gemacht werden soll, auch in Zukunft für ihre Leser billige Theatervorstellungen zu erwirken.

Die Aufgabe, die die „Lodzger Volkszeitung“ auf sich genommen hat, kann nur bei reger Unterstützung von Seiten der Leserschaft erfüllt werden. Die Mühe, die die „Lodzger Volkszeitung“ mit der Organisation auf sich läßt, trägt sie gern, denn sie ist Ausdruck des Dankes für die Treue der Leser zu ihrem Blatt. Nur bei gegenseitigem Verständnis und Unterstützung wird es uns möglich sein, auf dem beschrittenen Wege zu Ruß und Frommen unser Leser fortzuschreiten und das Band enger zu knüpfen, das Zeitung und Leserschaft miteinander verbindet.

Der Billetverkauf findet in der Geschäftsstelle der „Lodzger Volkszeitung“, Petrikauer Str. 109, statt. Da der Verkauf rege vor sich geht, so liegt es im Interesse der Leser sich rechtzeitig mit Karten zu versorgen. Die Preise der Plätze sind: Zl. 3.—, 2.50, 2.—, 1.50 und 1 Zlot.

Der Lohnkonflikt bei Turner.

Wie wir bereits berichteten, ist in der Fabrik von Turner ein Konflikt zwischen der Fabrikleitung und den Arbeitern wegen Nichteinhaltung des achtstündigen Arbeitstages und des Mindestlohnjahres, Entlassung zweier Arbeiterinnen und wegen unbezahlter Beurlaubung von vier anderen Frauen ausgebrochen. Im Zusammenhang hiermit fand gestern eine gemeinsame Konferenz eines Vertreters der Fabrik Turner mit Vertretern der Arbeiter unter dem Vorsitz des Bezirksarbeitsinspektors Wyrzykowski statt. Aus den von der Firma vorgelegten Lohnbüchern ging hervor, daß die Lohnsätze der Arbeiter um 15—20 Prozent niedriger sind, als dies in dem obligatorischen Lohnsatz für die Textilindustrie vorgesehen ist. In Anbetracht dessen empfahl Inspektor Wyrzykowski den Vertretern der Firma, die Lohnsätze mit den verpflichtenden Vorschriften in Einklang zu bringen. Da die Vertreter der Firma nicht bevollmächtigt waren, eine Entscheidung in dieser Angelegenheit zu treffen, erklärten sie, sich erst mit ihren Auftraggebern in Verbindung setzen zu müssen. Die Angelegenheit der entlassenen und beurlaubten Arbeiterinnen haben die Arbeiterverbände dem Arbeitsgericht in Lodz übergeben. (Wid)

Vertreter der Stadtverwaltung intervenieren in Warschau.

Am Dienstag weilten Stadtpräsident Zienteni und der Schöffe der Steuerabteilung Kuf in Warschau, wo sie im Finanzministerium in Sachen der Ausfindigmachung neuer Kreditquellen zum Weiterbau der Kanalisation in Lodz eine Konferenz abhielten. Außerdem intervenierten die Vertreter des Lodzger Magistrats in Sachen der baldigen Wiedereinstellung der kassierten Warschauer Eisenbahnhänge, sowie wegen Sicherung einer normalen Kohlenzufuhr nach Lodz.

Der Steuerkalender im März.

Das Finanzministerium erinnert die direkten Steuern zahlenden Bürger, daß im März l. Jz. folgende Steuern fällig sind:

1. Bis zum 15. März die erste Rate der Grundsteuer für das Jahr 1929.
2. Bis zum 15. März die Einzahlung der Umsatzsteuer für die durch die Handelsunternehmen der 1. und 2. Kategorie und die Industrieunternehmen 1. und 5. Kateg., die regelrechte Handelsbücher führen, und durch die zu Rechnungsberichten verpflichteten Unternehmen im Februar 1929 erlangten Umsätze.
3. Die Einkommensteuer von Dienstinkommen, Pensionen und Löhnen im Laufe von 7 Tagen von dem Tage des erfolgten Abzuges der Steuer.

Überdies sind fällig die Rückstände aus dem Titel der Vermögenssteuer, für welche die Steuerzahler Zahlungsaufträge mit Zahlungssterminen im März d. Jz. erhalten haben, und die aufgeschobenen und auf Raten zerlegten Zahlungen mit dem Fälligkeitstermine in diesem Monate.

Das neue Statut über die Luxuswohnungssteuer.

In Nr. 10 des „Dziennik Pażowdu m. Lodzi“ ist das bereits vom Stadtrat bestätigte Statut über die städtische Wohnungssteuer enthalten. Das Statut sieht eine Besteuerung aller Wohnungen vor, die in bezug ihrer Verwendung oder im Verhältnis zur Zahl der sie bewohnenden Personen als Luxuswohnungen angesehen werden können. Der Luxussteuer unterliegen auch solche Wohnräume, die vom Hausbesitzer im eigenen Hause eingenommen werden.

Fraktion der Stadtverordneten der D. S. A. P.

Ueber das Thema:

Ein Jahr sozialistische Stadtwirtschaft

finden vier öffentliche Berichterstattungsversammlungen in den Stadtteilen Ost, Süd, Nord und Zentrum statt, und zwar:

Sonntag, 10. März um 10 Uhr vormittags, im Lokale Reiterstraße 13	Freitag, 15. März um 7 Uhr abends, im Lokale TargowajstraÙe 31	Sonnabend, 16. März um 7 Uhr abends, im Lokale Bednarskastraße 10	Sonnabend, 23. März um 7 Uhr abends, im Lokale Petrikauerstraße 109
---	--	---	---

Sprechen werden die Stadtverordneten Reinhold Klim, Reinhold Hunker, Johann Richter, Gustaw Ewald, Heinrich Scheibler Siegmund Hayn sowie der Magistratschöffe Ludwig Kuk.

Deutsche Werktätige! Erscheint in Massen!

Als überflüssige Wohnräume werden alle Zimmer betrachtet, die die Zahl der in der betreffenden Wohnung wohnenden Personen, mit Ausnahme des Hausgestübes, überschreiten. Die Luxuswohnungssteuer beträgt: bei einem überzähligen Zimmer 10 Prozent der auf dieses Zimmer entfallenden Miete, bei zwei überzähligen Zimmern 20 Prozent, bei drei Zimmern 40 Prozent, bei vier Zimmern 70 Prozent und bei mehr als vier Zimmern 100 Prozent der auf diese entfallenden Miete. Befreit von der Steuer sind: a) Kämmligkeiten, die zur Ausübung eines Handwerks bestimmt; b) Wohnungen der Vertreter fremder Staaten; c) Repräsentationsräume der Staats- und Kommunalbeamten und d) die Wohnungen der Geistlichen aller Religionsbekenntnisse. Das Statut tritt am 1. Juli 1929 in Kraft, vorher bedarf es aber noch der Bestätigung der Aufsichtsbehörden.

Bühnenjubiläum von Frau Maria Dombrowska.

Aus Anlaß des 45 jährigen Bühnenjubiläums der hervorragenden Schauspielerin Maria Dombrowska findet am Freitag, den 8. März, im Städtischen Theater eine Vorstellung zum Besten der Jubiläarin statt. Zur Aufführung gelangt die Premiere „To, co najwazniejsze“ von Nikolaus Jewrejnow. Die Regie hat A. Tatariewicz inne.

Schulkinder sollen die Hände waschen.

Gestern erhielt das Lodzger Bezirkschulraturatorium vom Unterrichtsministerium ein Rundschreiben in Sachen der Hygiene in den Schulen. Nach der Anordnung des Ministeriums soll die Lehrerschaft streng darauf achten, daß die Schüler vor dem Essen des zweiten Frühstücks unbedingt die Hände waschen. Im Zusammenhang damit sollen in allen Schulen Waschanrichtungen eingerichtet werden. Wie wir erfahren, soll diese Anordnung sowohl in den Volks- als auch in den Mittelschulen schon in nächster Zeit durchgeführt werden. (Wid)

Zum Schutz der Gesundheit der Jugendlichen.

Im Lokal des Bezirksverbandes der Krankenkassen fand gestern eine Konferenz der Vertreter der Krankenkassen aus der Lodzger Wojewodschaft statt, an der Arbeitsinspektor Wojtkiewicz und die Bezirksarbeitsinspektoren teilnahmen. Besprochen wurde die Zusammenarbeit der Arbeitsinspektorate mit den Krankenkassen auf dem Gebiete des Schutzes der Gesundheit der Jugendlichen in der Industrie. Nach einer längeren Aussprache wurde eine Einigung erzielt, laut der alle Krankenkassen der Lodzger Wojewodschaft sich verpflichteten, den Gesundheitszustand der zur Arbeit angestellten Jugendlichen zu untersuchen und das Arbeitsinspektorat von den eventuell festgestellten Berufskrankheiten Mitteilung zu machen. Diese Maßnahmen sollen eine Hebung der Gesundheit unter den Arbeitern herbeiführen. (p)

Um ein neues staatliches Gymnasium für Lodz.

Seit einiger Zeit werden von einigen Lodzger Kreisen durch Vermittlung des Schulraturatoriums bei der Regierung Schritte unternommen, damit in Lodz noch eine Mittelschule verstaatlicht wird, da die Zahl der bisher bestehenden staatlichen Gymnasien im Verhältnis zum Bedarf zu gering ist. Hierfür ist das Gymnasium von Tomaszewski in der Dąbrowa ausersuchen. Um diese Angelegenheit zu beschleunigen, hat bereits eine Delegation beim Kultusministerium interveniert. (p)

Neue Wagen der Rettungsbereitschaft.

Die Gesundheitsabteilung des Magistrats hat zwei neue Autos der Rettungsbereitschaft in Verkehr gebracht. Es sind dies „Chevrolet“-Wagen, die nach den neuesten Erfindungen auf diesem Gebiete eingerichtet sind. Der Wagen besitzt außerdem Wasser und andere Einrichtungen. Ferner können die Seitenwände heruntergeklappt werden, damit die Unterbringung von Kranken leichter erfolgen kann. Augenblicklich sind bei der Rettungsbereitschaft 5 Wagen in Betrieb. (p)

Vorbereitungsmassnahmen der Kreisfeuerwehren gegen die Ueberschwemmungsgefahr.

Gestern fand eine Konferenz der Feuerwehrintspektoren der Lodzger Wojewodschaft statt. Den Vorsitz führte Starost Kzewski. Wie aus den erstatteten Berichten hervorgeht, hat die Feuerwehr auf dem ganzen Gebiet der Lodzger Wojewodschaft eine energische Aktion gegen die Ueberschwemmungen eingeleitet. Besondere Abteilungen wurden gebildet, deren Aufgabe es sein wird, die durch die Ueberschwemmungen gefährdeten Brücken zu schützen. Da während der zu erwartenden Ueberschwemmungen die gefährdeten Bezirke von der Welt abgeschnitten werden können, hat die Feuerwehr an jeder solchen Stelle drei

Verbindungsmänner eingesetzt, deren Aufgabe es sein wird, den Verkehr provisorisch aufrecht zu erhalten. An den Flußufern werden Alarmpatrouillen aufgestellt, die mit Hilfe besonderer Signale das Ansteigen des Wasserpiegels melden werden. Da die Erfahrung aus den vergangenen Jahren lehrt, daß die Ueberschwemmungen sich am meisten beim Straßenpflaster und den Straßenbrücken auswirken, wurde beschlossen, im Einvernehmen mit den Gemeindeämtern besonderes Augenmerk auf die Landstraßen zu richten. An vielen von den Ueberschwemmungen bedrohten Ortshäfen sind lokale Komitees gebildet worden. Hierauf besprach die Konferenz die Teilnahme der Feuerwehren an der allgemeinen Landesausstellung in Posen. Die Feuerwehr wird auf der Ausstellung einen eigenen Pavillon besitzen, der reich mit Exponaten aus dem Gebiet der Feuerwehrentechnik ausgestattet sein wird. Vom 13. bis 16. Juni findet in Posen ein allgemein polnischer Feuerwehrtongress statt, auf dem die Feuerwehr der Lodzger Wojewodschaft Schaulübungen veranstalten wird. (p)

Folgen der Glätte.

In der Zawiszy 19 glitt die 58 Jahre alte Hinda Kuczyńska aus und stürzte so unglücklich, daß sie einen Bruch des rechten Schulterknochens davontrug. — In der Jeromskiego 11 stürzte die 32 Jahre alte Frajda Tajzerowicz und trug zwei Rippenbrüche davon. — Im Treppenhans in der Zawadzka 23 glitt die 68 Jahre alte Chaja Faktor aus und zog sich beim Fallen einen Beinbruch zu. Allen dreien erteilte die Rettungsbereitschaft die erste Hilfe. (p)

Ueberfallen.

Der Rajtera 28 wohnhafte Josef Nowalowski wurde auf der Straße von einem unbekanntem Manne überfallen und mit einem stumpfen Gegenstand verletzt. Die Rettungsbereitschaft erteilte ihm die erste Hilfe. (p)

Tod eines Arbeiters in der Fabrik.

In der Fabrik von Lasker in der Petrikauer 176 erkrankte vorgestern plötzlich der Arbeiter Abram Sattner. Sofort wurde die Rettungsbereitschaft der Krankenkasse herbeigerufen, die den Kranken nach dem Ambulatorium überführte, wo er bald darauf verstarb. (p)

Ausgesetztes Kind.

Im Tore in der Pomorska 62 wurde ein ausgelegtes Kind männlichen Geschlechts im Alter von etwa 10 Monaten gefunden, das nach dem Findlingsheim in der Tramwajowa gebracht wurde. (p)

Ein Heiratschwindler.

Der Srebrzynska 83 wohnhafte Hipolit Sejnal hatte der 1.Mai-Allee 22 wohnhaften Wanda Tajarek die Ehe versprochen. Vor einigen Tagen bat er das Mädchen um 200 Zl., die ihm auch eingehändigt wurden. Da er sich von diesem Tage ab nicht mehr sehen ließ, erstattete das Mädchen der Polizei Mitteilung, die Sejnal zur Verhaftung zog. (p)

Die Tragödie eines Mannes.

Seiner Frau freiwillig in den Tod gefolgt.

In der Przendalniana 41 wohnte seit längerer Zeit der 53 Jahre alte Theodor Scheffel. Vor fünf Jahren hatte seine Frau Selbstmord durch Erhängen begangen und ihn, der kinderlos war, allein zurückgelassen. Seit dieser Zeit änderte sich das Wesen Scheffels vollkommen. Er mied jeden Verkehr mit den Menschen und lebte ganz einsam. Den Nachbarn erzählte er, daß er von furchtbaren Träumen gequält werde. Seine Frau erscheine ihm im Schlafe, gebe ihm Fingerzeige und fordere ihn auf, zu ihr zu kommen. Vergebens bemühten sich die Nachbarn, ihm den Glauben an die Träume zu nehmen. Sie erklärten ihm, die Tat seiner Frau zu vergessen, dann würden sich die Träume nicht wiederholen. In der letzten Zeit erzählte er, daß der Traum jetzt fast jede Nacht wiederkomme. Seine Frau bitte ihn, auf ähnliche Weise seinem Leben ein Ende zu machen, wie sie, d. h. er solle sich an demselben Haken aufhängen. Am vergangenen Montag, dem Todestage seiner Frau, schloß sich Scheffel in seiner Wohnung ein und ließ sich längere Zeit nicht blicken. Die beunruhigten Nachbarn wagten es nicht, einzudringen. Erst als vorgestern ein Bekannter kam, der keinen Einlaß fand, wurde die Tür ausgehoben. Als man die Wohnung betrat, sah man Scheffel an einem Haken tot hängen. Diese Entdeckung hat unter den Hausbewohnern eine starke Bewegung ausgelöst. (p)



Heute Premiere!

„Frauen auf schlüpfrigem Pfade“

Liebeskonflikte der neuzeitigen jungen Ehepaare! Probleme der freien Liebe im Lichte der Ethik u. der geltenden Gesetze! Aktuelles Sittendrama, das die erotischen Erscheinungen der Gegenwart illustriert

Rekordbesetzung Igo Sym * Arlette Marschall * Vivian Gibson * Livio Pavanelli
Beginn um 4 Uhr. Sonnabends u. Sonntags um 12 Uhr. ————— Orchester unter Leitung des Kapellmeisters A. Kantor



Kirchengesangsverein der St. Trinitatis-Gemeinde.
Am kommenden Sonnabend, den 9. März l. J. pünktlich um 8 Uhr abends, findet die Fortsetzung der

Generalversammlung

statt. Zur Erledigung gelangen die letzten Punkte der Tagesordnung u. z. **Neuwahl** sowie **Anträge**.
Die Herren Mitglieder werden ersucht, vollständig und pünktlich zu erscheinen.
Die Verwaltung.


OGŁOSZENIE.

Magistrat m. Łodzi, Wydział Przedsiębiorstw Miejskich, w myśl § 11 Przepisów o eksploatacji dorożek samochodowych w Łodzi wzywa wszystkich właścicieli dorożek samochodowych do złożenia w celu kontroli, w terminie do dnia 10 marca 1929 roku — Książek Zażaleń.
Winni nie przedłożenia w oznaczonym terminie wspomnianych — Książek — placid będą kary, przewidziane w § 22 Przepisów, to jest zł. 15.— za każdy poszczególny wypadek.
Łódź, dnia 5 marca 1929 roku.
Wiceprezydent m. Łodzi
(—) St. Rapalski.

SPIEGEL

ALLER ART

AUF WUNSCH TEILZAHLUNG!



SPIEGELFABRIK & GLASSCHLEIFEREI
ALFRED TESCHNER
ŁÓDZ, JULJUSZA 20
ECKE NAWROTSTR. / TEL. 40 61


Auf Raten zu 5 Zł. wöchentl.
Herren- und Damengarderobe, Schuhwerk, sämtliche Wäsche, Kolbern, wie auch verschiedene Stoffe.
Konkurrenzlose Preise.
Die einzige billige Einkaufsquelle.
„DOMRAT“ Zawadzka 7.

Aus dem evang. luther. **„Jubilate“**
Sopranenchorverein
Es wird den gesch. aktiven und passiven Mitgliedern hierdurch zur gefl. Kenntnis gebracht, daß die am 8. d. M. angesetzte Monatsversammlung diesmal ausfällt und diese am 5. April d. J., stattfinden wird.
Die Verwaltung.

Heilanstalt

der Spezialärzte für venerische Krankheiten
Zawadzka 1. Zawadzka 1.
Tätig von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends, an Sonn- und Feiertagen von 9—2 Uhr.
Ausschließlich venerische, Blasen- und Hautkrankheiten.
Blut- und Stuhlgenanalysen auf Syphilis und Tripper. Konsultation mit Urologen und Neurologen.
Blutheilkabinett. Kosmetische Behandlung.
Spezieller Wartezimmer für Frauen.
Moratung 3 Zlotn.

Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?
Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie **Dickmatten, Schlafbänke, Teppiche, Matrasen, Stühle, Tische.** Große Auswahl stets auf Lager. Solide Arbeit. Bitte zu besichtigen. Kein Kaufzwang.
Tapezierer
A. BRZEZINSKI, Zielona 39.
Teamverbindung mit **Stale 17.**



Rover
von Zawadzki und Kaminski
sowie verschied. bekannter ausländischer Firmen am billigsten und am bequemsten zu haben im **Fabrikolager „Dobropol“**
Łódz, Betrikauer 73, im Hofe. Tel. 58-61.

Billige Theater-Vorführung

für die **Leser u. Sympathiker der „Łódzki Dziennik“**
Sonntag, den 10. März, um 5 Uhr nachm.,
im Saale des **Łódzki Männergesangsvereins**
Betrikauer 243

Die Salschingsfee

Operette in 3 Akten von **Wilner und Desterreicher.**
Musik von **Emmerich Kalman.**
Die Preise der Plätze sind um 50% ermäßigt.
Karten-Vorverkauf ab Mittwoch, in der Geschäftsstelle der „Łódzki Dziennik“
Betrikauer 109, zum Preise von 3.—, 2.50, 2.—, 1.50, und 1.— Zloty.
Bestellungen nehmen auch die Zeitungsausdräger entgegen.



Christlicher Commisverein z.g.M. in Łódz
Kosciuszko-Allee 21, Tel. 3200.
Sonnabend, den 9. d. M., um 9 Uhr abends, veranstaltet der Verein im Vereinslokal einen **großen Familien-Abend**
wozu die p. t. Mitglieder mit ihren w. Angehörigen sowie Freunde und Gönner des Vereins herzlichst eingeladen werden.
Reichhaltiges Programm: Musikalische und gesangliche Darbietungen unter lebendwüthiger Mitwirkung von Herrn **Professor Stanislaw Feleberg** (Violine), Herrn **Alfred Teschner** (Klavier), **Frl. Nada Kaveni** (Gesang) und Herrn **Bruno Wimmer** (Gesang), ferner ein Schwanz **„Der Käsekommi“**, ausgeführt von der Theater-Sektion des Vereins. Musik: Hausorchester, Leitung Herr **A. Tölg.**
Die Verwaltung.



Łódzki Turnverein „Kraft“
Am Sonnabend, den 9. März d. J., veranstalten wir im eigenen Lokale an der Głównastraße Nr. 17 einen **Breis-Stat- und Preference-Abend**
wozu wir unsere Mitglieder und Liebhaber dieser Spiele höflich einladen.
Beginn pünktlich um 8 Uhr abends.

Heilanstalt der Spezialärzte
am Geyerschen Ring
Betrikauer 294, Tel. 22-89
(Haltestelle der Babianicer Fernbahn)
empfangt Patienten aller Krankheiten — auch Zahnfranke — täglich von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends, Sonn- und Feiertags bis 2 Uhr nachmittags. Impfungen, Analysen (Harn, Blut auf Syphilis, Sputum usw.), Operationen, Krankenbesuche, elektr. Bäder, Elektrifikation, Quarzlampebestrahlungen, Röntgen.
Konsultation 4 Zł., für Geschlechts- u. Hautkrankheiten, sowie Zahnkrankheiten 3 Zł.

Zahnärztliches Kabinett
Główna 51 Sandombka Tel. 74-93
Empfangsstunden ununterbrochen von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends. **Heilanstaltspreise.**

Miejski Kinematograf Oświatowy
Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)
Od 25 lutego do 11 marca 1929
OKRES DWUTYGODNIOWY
Für Erwachsene beginnt seansów o godz. 18.45 i 21 w soboty i w niedziele o godz. 16.45, 18.45 i 21
Für Młodzieży beginnt seansów o godz. 15 i 17 w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15
Epopea filmowa nieśmiertelnego dzieła **ADAMA MICKIEWICZA:**
PAN TADEUSZ
Następny program: „CHATA WUJA TOMA“
Audycje radiotelegraficzne w poczek kina codz. do g. 21
Ceny miejsc dla dorosłych I—70, II—60, III—30 gr
„ „ „ młodzieży I—25, II—20, III—10 gr

Damen- und Herrenhüte
werden billig und prompt wieder wie neu — nach der neuesten Mode — hergestellt.
A. Bohanel, Andrzeja. 4.

Dr. B. DONCHIN
Spezialarzt für Augenkrankheiten
ist nach Polen **zurückgekehrt.**
Empfängt täglich von 10—1 u. 4—7 Uhr.
Sonntag von 10 bis 1 Uhr nachm.
Moniuszki Nr. 1, Tel. 9-97.

Zahnarzt H. SAURER
Dr. med. russ. approb.
Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne
Betrikauer Straße Nr. 6

Theater-Programm.

Städtisches Theater: Donnerstag, Sonntag nachm. und Sonntag nachm. „Hinkeman“; Freitag Premiere „To, co najwazniejsze“ (Ehrenabend der Schauspieler **Marja Dabrowska** anl. ihres 45 jährigen Bühnenjubiläums)
Kammerbühne: Donnerstag Premiere „Polawiacz cieni“; Sonnabend nachm. „Sekretarka Pana Prezesa“